Theologischer Literaturbericht.

Herausgegeben von **J. Jordan**, Pfarrer in Warendorf.

Juni. 1908. No. 6.

Theologie.

Biblische Zeit- und Streitfragen[1]) zur Aufklärung der Gebildeten, hrsg. von Prof. Dr. *D.* Fr. Kropatscheck, Breslau. III, 7—12. IV, 1—2. Gr. Lichterfelde 1907, E. Runge. III, 7: **Lemme**, L. *D.* Prof., Heidelberg: **Jesu Weisen und Weisheit.** (51 S.) 0,50 M. — 8: **König**, Ed. *D.* Dr. Prof., Bonn: **Talmud und Neues Testament.** (56 S.) 0,60 M. — 9: **Hadorn**, W. Lic. Doz., Bern: **Das Evangelium in der Apostelgeschichte.** (30 S.) 0,50 M. — 10. **Wilke**, Fr.. Lic. Priv.-Doz., Greifswald: **Die astralmythologische Weltanschauung und das Alte Testament.** (52 S.) 0,50 M. — 11. 12: **Kühl**, E., *D.* Prof., Königsberg: **Das Selbstbewufstsein Jesu.** (87 S.) 0,90 M.

IV, 1: **Bonwetsch**, N., *D.* Prof., Göttingen: **Jesus Christus im Bewufstsein und Frömmigkeit der Kirche.** (30 S.) 0,50 M. — 2: **Jeremias**, A., Lic. Dr. Pfr. Priv.-Doz., Leipzig: **Der Einflufs Babyloniens auf das Verständnis des Alten Testaments.** (32 S.) 0,50 M.

Wie die Titelangaben erweisen, konzentriert sich das Interesse der neu erschienenen Hefte wesentlich um die Person Jesu. Schon Königs Darlegungen über „Talmud und das N. T.“ gehören hier hin, sofern sie im Grunde nur auf das Verhältnis Jesu zum Talmud eingehen, in scharfer, durch Beibringung zahlreicher Quellenbelege allseitig erhärteten Ablehnung der bekannten Behauptungen neuerer jüdischer Gelehrten, in Jesu Worten atme jüdischer Geist, sie seien alter Wein in neuen Schläuchen, keinerlei Originalität käme ihnen zu; sie rechnen leider allerdings allzusehr auf theologische Leser, die mit den sonstigen, häufig zitierten Schriften des Verf.'s vertraut sind, verlieren sich auch z. B. in der Frage nach Wesen und Begriff des Gleichnisses in viel zu spezielle Einzeluntersuchungen; ich notiere aber den methodisch zweifellos richtigen Grundsatz, den K. energisch betont, daß Sprüche ausdrücklich genannter jüdischer Autoren aus der Zeit nach Christo nicht so neben Aussprüchen Jesu genannt werden dürfen, als ob sie mit diesen gleich ursprünglich oder gar ihre Quellen sein könnten. — Vor allem aber fallen unter obiges Thema die Arbeiten von Kühl und Lemme. Kühl geht, nach genauerer Fixierung seines Themas, daß es sich in erster Linie um Feststellung des Sohnesbewußtseins Jesu und erst in zweiter Linie, aber auch mit jenem gegeben, um die seines Messiasbewußtseins handle, und nach Darlegung der von ihm gewählten Methode (Berücksichtigung allein der Synoptiker; Verwertung der entweder in ihrer Niedrigkeit oder in ihrer Hoheit „unerfindlichen“ Selbstaussagen) die ihn darum zunächst eben die natürlich-menschlichen Züge in Jesu Bild aufzeigen läßt (in Anlehnung an Hebr. 5, 8 f.), aus von einer genauen Exegese von Matth. 11, 25 ff., die in polemischer Auseinandersetzung mit A. Harnack die Aussage einer „zwischen Vater und Sohn bestehenden innern Verwandtschaft ihres Wesens“ ergibt, und wertet von ihr aus seine Stellung als Lehrer und Wundertäter, unter besonderer Betonung seiner Selbstaussagen, die ihn deutlich in den Mittelpunkt des Evangeliums stellen, von der Stellung zu ihm die Stellung zu Gott abhängig machen; er fragt weiter nach der Entstehung dieses Sohnesbewußtseins, mit dem Ergebnis, daß es in seinem eigentlichen innersten Wesen ruhe, dem es mit einer sozusagen geistigen Naturnotwendigkeit organisch entwachsen sei; jeder Versuch, seine Entstehung aus unseren Quellen zu konstruieren, wird also mit Recht abgelehnt; es ist vorhanden schon vor seiner Taufe; diese ist nur die Geburtsstunde seines messianischen Bewußtseins; oder von ihr an hat sein Sohnesbewußtsein die Gestalt des Messiasbewußtseins angenommen. Denn, das ist die weitere Darlegung, entgegen allen modernen Bestreitungen ist es zweifellos, daß Jesus nicht nur als Messias angesehen worden ist, nein wirklich der Messias hat sein wollen, (Mit Recht bemerkt K.: „es ist eine unerhörte Entwürdigung der sittlichen Persönlichkeit Jesu, zu behaupten, daß er sich aus Volksmeinungen und Volksstimmungen sein Messiasprogramm widerwillig habe aufdrängen lassen.“) der Messias im Sinne des A. T., in Festhaltung auch der nationalen Seite des messianischen Königtums, auch wenn er in Gehorsam gegen

[1]) In 2. „durchgesehener“ Auflage liegt vor I, 2 Seeberg, R., Das Abendmahl im Neuen Testament. (38 S.) 0,45 M. Da laut Vorwort gegenüber der ersten Ausgabe keine Verbesserung oder Zurechtstellung erfolgt ist, so verweise ich auf meine zustimmende Anzeige. ThLBr. 1905, S. 329 ff.

den Vater seine Verwirklichung der Zukunft überlassen hat, während ihm selbst zunächst nur das Leiden erübrigt, ihm, dem Menschensohn. Menschensohn nämlich nennt sich Jesus, so der letzte und eigenartigste Abschnitt, in Anlehnung an Dl 7, ohne daß aber diese Bezeichnung in jener Zeit als eine geläufige Messiasbezeichnung angesehen werden könne, als den, „der nicht nur von Gott, sondern von Gott her entsandt ist vom Himmel, um das Reich der Himmel auf die Erde herniederzubringen;" er bringt also in dieser Selbstbezeichnuug „sein gesamtes messianisches Lebenswerk mit allen nach Gottes Willen darin eingeschlossenen Arbeiten und Aufgaben, Verhältnissen und Schicksalen auf einen einheitlichen, charakteristischen Ausdruck;" auch „das Präexistenzbewußtsein hat also einen unentfernbaren Bestandteil des Selbstbewußtseins Jesu ausgemacht;" „der Menschensohn vom Himmel", das ist in größter Kürze der Inhalt seines Selbstbewußtseins. Ob diese Deutung des Begriffes „Menschensohn" zutreffend ist, stelle ich, angesichts z. B. der Verwertung der Danielstelle in Matth. 26, stark dahin; jedenfalls ist sie erkauft durch die m. E. unter keinen Umständen richtige Behauptung, daß der Gedanke des Leidens (damit auch der seiner Wiederkehr) erst auf Grund des großen Umschwunges in der Haltung der Menge sich dem Herrn aufgedrängt habe, wonach dann die früheren Leidensankündigungen als unhistorisch ausscheiden müßten; auch in manchen anderen exegetischen Deutungen wie zu Matth. 16, 16 ff.; 22, 41 ff. bin ich anderer Meinung; aber diese Beanstandungen sollen den hohen Wert der ganzen Abhandlung nicht herabmindern; im Gegenteil, ich möchte gerade auf sie als eine in ihren meisten Ausführungen unbedingt zutreffende Erörterung ihres Themas mit allem Nachdruck hinweisen. — Dieses Lob möchte ich in noch höherem Maße der Lemmeschen Abhandlung über „Jesu Wissen und Weisheit" zuerkennen, die freilich ihrem Thema nach nur einen Teil der von Kühl behandelten Fragen erörtern kann, aber in ihrer großartigen prinzipiellen Klarlegung der absoluten Souveränität Jesu, wie sie in seinem Sohnesbewußtsein begründet ist, eine sehr wertvolle Ergänzung, z. T. auch Korrektur, zu jener bietet. Sie ist als Fortsetzung der ThLBr. 1907, S. 321 besprochenen Schrift „Jesu Irrtumslosigkeit" gedacht, aber in sich völlig selbständig gehalten; und habe ich damals meine starken Bedenken nicht zurückgehalten, so kann ich hier um so dankbarer meine volle Zustimmung erklären. Scharfe Dialektik, die mit den mancherlei Mißverständnissen gründlich aufräumt, die hier verwirrend wirken, und kongeniales Verständnis der Schrift (vgl. S. 27 „Jesus hat eine Gesetzesfreiheit vertreten, wie sie keiner der Apostel erreicht, geschweige denn überschritten hat") vereinen sich hier zu einem trefflichen, in sich harmonischem Gesamtbild, dem auch eine Reihe von feinen exegetischen Einzelbemerkungen (zu Matth. 5, 17 ff.; 12, 40 ff.; Luk. 9, 55; Joh. 5. 6) nicht fehlen. Gerade dieses Heft verdient darum den weitesten Leserkreis. — Endlich gehört in die Gruppe der christologischen Abhandlungen auch das erste Heft der IV. Serie, Bonwetsch, „Jesus Christus in Bewußtsein und Frömmigkeit der Kirche." Durchaus geschichtlich orientiert, erweist es, in schnellem Flug und doch unter Einreihung einer Fülle von Einzelaussagen, besonders bei Luther, die Geschichte der kirchlichen Lehrentwicklung durcheilend [Kolfhaus, Elberfeld, vermißt allerdings mit Recht (s. RK. 1908, Nr. 11) die Berücksichtigung des reformierten Typus der Christologie], wie alle vertiefte Wahrheitserkenntnis, die der Kirche sich erschlossen habe, erwachsen sei aus einer immer vertiefteren Auffassung der Person Jesu; umgekehrt, jede Minderwertung Christi habe sofort ihre Folgen für die Herabdrückung der ganzen Höhenlage des Christenglaubens gehabt; gerade je energischer die Sünde gewertet wurde und wird, um so herrlicher und gewisser ergab und ergibt sich die Erkenntnis Christi als des Versöhners, des Gottmenschen. — Angereiht sei hier gleich Hadorns zweite Schrift in dieser Sammlung, über die Apostelgeschichte. Nämlich II, 6 behandelte die Frage nach Verfasser, Quellen, Zweck und Standpunkt, Charakter der Apostelgeschichte (vgl. ThLBr. 1906, S. 333); in der hier vorliegenden Fortsetzung, die übrigens schon vor zwei Jahren im Manuskript fertiggestellt, auf die neueren Untersuchungen (A. Harnack) noch nicht eingeht, handelt es sich ihm nach dem Vorwort um Erweis ihres geschichtlichen Wertes in ihren Angaben über die apostolische Verkündigung des Evangeliums, dargelegt gemäß der Anordnung der Apostelgeschichte, in den drei konzentrischen Kreisen „Jerusalem und die Juden," „die Hellenisten," „die Heidenwelt." Tatsächlich beschränken sich die Darlegungen wenigstens der ersten beiden Teile auf Prüfung und Zurückweisung kritischer Einwände gegen die Geschichtlichkeit einzelner Überlieferungsstücke, etwa wie Himmelfahrt und Pfingsten, Petri erstes Wirken und die inneren Zustände der Urgemeinde, Stephanus und das Vorwärtsdrängen der Stephanusjünger, Cornelius und der äthiopische Eunuch; beanstandet wird auch von H. der Bericht über Judas' Ende, zugunsten des Matthäus, weiter das Sprachenwunder Act. 2,1 ff. [Übrigens inwiefern wurde (S. 13) die „Taufe des Johannes" zum Bundeszeichen gemacht?" Die Berufung auf Act. 2, 38 kann doch nicht ausreichen.] Höchstens der dritte Teil rechtfertigt den Titel des Heftes, sofern hier die paulinische Ver-

kündigung nach den Briefen und nach der Apostelgeschichte verglichen wird; aber selbst hier sind es doch mehr die geschichtlichen als die lehrhaften Mitteilungen der Apostelgeschichte, die besprochen werden: Pauli Bekehrung; Act. 15; Gal. 2; Stellung des Petrus und Jakobus. Das zweifellos richtige Ergebnis ist, daß die Briefe zwar manche wertvolle Ergänzung, aber keine Korrektur der Apostelgeschichte an die Hand geben; nur für die Zeichnung des Jakobus in der Apostelgeschichte wird eine, mir keineswegs sichere, Ausnahme behauptet. Übrigens, auf welche Stelle bezieht sich die Anmerkung S. 27? — Endlich, auf ein gegenwärtig sehr umstrittenes Gebiet — nennen wir es kurz „Bibel und Babel" — führen die beiden letztzubesprechenden Hefte, hier das von A. Jeremias, dem begeisterten Führer des Panbabylonismus, dort von Fr. Wilke, dem nüchternen Vertreter der biblischen Offenbarungsreligion; deutlich treten neben einer Fülle von Berührungen im einzelnen die prinzipiellen Gegensätze beider Anschauungen hervor. Gerade gegen den Herzpunkt des Panbabylonismus, das astralmythologische Schema wendet sich Wilke, indem er sowohl seine Berechtigung an und für sich wie insbesondere seine Übertragung auf das A. T., die Auslegung dieses nach jenem, aufs entschiedenste und z. T. mit durchschlagenden Gründen bestreitet. Alle Berührungen, die etwa in den kosmischen Anschauungen oder in einzelnen religiösen Begriffen oder auch in der Zahlensymbolik vorliegen, können doch den scharfen Gegensatz des A. T. gegen jede irgendwie gestaltete Sternverehrung, desgl. die grundsätzliche Verschiedenheit des alttestamentlichen Monotheismus von dem in Babylon angeblich nachweisbaren Henotheismus nicht aus der Welt schaffen; überdies bedroht jene angebliche Erklärung biblischer Geschichtserzählungen auf Grund des astralmythologischen Schemas ihre Geschichtlichkeit aufs äußerste. Andererseits weist Jeremias mit Recht darauf hin, wie doch gerade die Aufhellung des religiösen und kulturellen Hintergrunds der israelitischen Geschichte durch die Bekanntschaft mit dem Alten Orient sehr wesentliche Gründe für die Geschichtlichkeit der Vätersagen an die Hand gegeben habe; die religionsgeschichtliche Konstruktion der Wellhausenschen Schule sei eine tatsächliche Unmöglichkeit geworden; die biblische Erzählung der Geschichte Abrahams, sein Auszug aus Haran, wie sein Aufenthalt in Kanaan, erweise sich in ihrem Milieu als bis in die Einzelheiten hinein entsprechend der geschichtlich vorauszusetzenden Zeit, in der sie geschehen; auch das Verhältnis der Offenbarungsreligion in Israel — bekanntlich betont J. anders wie andere Vertreter des Panbabylonismus, mit aller Entschiedenheit die Realität der Offenbarung — und der Volksreligion erhalte neues Licht; ja auch die eigentliche Urgeschichte der Bibel trete in ihrer einzigartigen religiösen Bedeutung gerade durch Vergleichung mit der Gestaltung, die der in ihr niedergelegte gemeinsame Geistesbesitz in Babylon erfahren habe, um so deutlicher hervor. Immerhin, es bleibt eine unausgeglichene starke Differenz zwischen beiden Autoren; einen Satz wie J. ihn S. 10 formuliert „die Kenntnis des Hebräischen lehrt, was die biblischen Schriftsteller gesagt, die des Orientalischen, was sie gedacht haben" würde W. — und das mit Recht! — nie zugeben. Aber gerade so ist die Veröffentlichung beider Hefte, die zu sehr interessanten Vergleichen Anlaß gibt, äußerst dankenswert.

Jordan-Warendorf.

Für Gottes Wort und Luthers Lehr! Biblische Volksbücher, hrg. von Pfr. Lic. Dr. J. Rump, Bremen-Seehausen. Gütersloh, C. Bertelsmann.

I, 1; **Hoppe**, Edm.: **Naturerkenntnis und Christentum.** 1907. (104 S.) 0,80 M. — 2: **Gemmel**, Sev. Lic. Sup., Gumbinnen: **Die Herrlichkeit der heiligen Taufe.** 1907. (90 S.) 0,70 M. — 3: **Wustmann**, G., Lic. Pfr., Chemnitz: **Jesus und Paulus.** Die Abhängigkeit des Apostels von seinem Herrn. 1907. (84 S.) 0,60 M. — 4: **Nösgen**, K. F., *D.* Prof., Rostock: **Der einzige Reine unter den Unreinen.** Eine Darlegung der Sündlosigkeit Jesu Christi. 1908. (103 S.) 0,80 M. — 5: **Simon**, Th., Lic. Dr. P., Berlin: **Buddha.** Sein Leben, seine Lehre und sein Einfluß bis auf unsre Zeit. 1908. (94 S.) 0,70 M. — 6: **Brafs**, Arnold, Dr.: **Mensch und Tier.** 1908. (80 S.) 0,60 M.

Mit diesen Heften tritt von konfessionell-lutherischer Seite ein Unternehmen in die Erscheinung, das in ähnlicher Weise wie die liberalen „religionsgeschichtlichen Volksbücher" und die positiven „biblischen Zeit- und Streitfragen" der Popularisierung theologischer Arbeit und der Auseinandersetzung der christlichen Wahrheit mit dem sonstigen geistigen Besitz der Gegenwart dienen will. Dies zeigt, wie lebhaft von allen theologischen Richtungen die Notwendigkeit empfunden wird, mit der gebildeten Laienwelt Fühlung zu nehmen, und die theologische Arbeit, die lange Zeit wie eine Geheimwissenschaft nur hinter verschlossenen Türen getrieben wurde, zu einem Gegenstand allgemeinen Interesses für unsere Gebildeten zu machen. Gewiß ein aussichtsvolles und nötiges Unternehmen! Denn für eine evangelische Kirche, die nicht zur Pastorenkirche herabsinken und an der Teilnahmlosigkeit der Gemeinden sterben will, ist ein gewisses Verständnis der Gebildeten auch für die theologische Arbeit

eine unbedingte Notwendigkeit. Darum sind alle in der angegebenen Richtung ernstlich arbeitenden Unternehmungen[1]) mit Freuden zu begrüßen, wenn sie wissenschaftlich zuverlässig und auch für Laien verständlich über die einschlägigen Fragen unterrichten. Die Gefahr einer gewissen Überproduktion, bei der das Mittelgut der Feind des Besseren wird, muß dabei in den Kauf genommen werden. — Die zur Besprechung vorliegende Reihe hätte nicht trefflicher eröffnet werden können als mit dem ersten Heft geschehen ist, in dem E. Hoppe, selbst ein tüchtiger Naturforscher und gläubiger Christ, Grundlegendes über das Verhältnis von Naturerkennen und Christentum sagt. Das Heft kann allen, die sich für das hier erörterte Problem interessieren, — und wer gehörte heute nicht zu ihnen? — warm empfohlen werden. Hier finden wir alles, was man in Schriften ähnlicher Art oft so schmerzlich vermißt: völlige Beherrschung des naturwissenschaftlichen Stoffes, Verständnis für die erkenntnistheoretischen Grundfragen, Klarheit der Darstellung, Freiheit von Phrasen. Wie bekömmlich müssen für den, der sich z. B. an Haeckels Phantastereien den Kopf wirr gelesen hat, die sorgfältigen Erörterungen über das Zustandekommen sinnlicher Wahrnehmung überhaupt, über die Entstehung von Vorstellungen, die Bildung von Begriffen, die Grenzen naturwissenschaftlichen Erkennens und die wirkliche Bedeutung eines Naturgesetzes sein! „Das Naturgesetz ist lediglich ein Bericht über beobachtete Tatsachen" (S. 34). „Es gibt uns keine Enthüllung eines inneren Wesens der Naturerscheinungen, sondern immer nur ein Maß für die von uns zu beobachtenden Wirkungen" (36); „darum kann jedes Naturgesetz in die Form eines Bedingungssatzes gekleidet werden" (36); „es bietet keine Handhabe, ins Innere der Natur einzudringen, ist nicht sowohl ein Mittel zur Erklärung der Natur, als vielmehr ein Mittel zu ihrer Beherrschung" (38). Ebenso umsichtig redet der Verf. weiter über die in der ganzen Welt wahrnehmbare Teleologie in ihren verschiedenen Erscheinungsformen, und legt eingehend dar, warum weder der pantheistische, noch der deistische, wohl aber der theistische Gottesbegriff mit den gesicherten naturwissenschaftlichen Erkenntnissen vereinbar ist. Von besonderem Interesse ist der Nachweis, daß sowohl die Kantsche Kosmogonie, wie die Laplacesche Theorie über die Entstehung der Planeten, wie endlich auch die Darwinsche Deszendenzlehre mit naturwissenschaftlich feststehenden Tatsachen sich in unlösbarem Widerspruch befinden. Die letzten Kapitel über Christus und die Wunder ziehen aus den vorangegangenen Darlegungen die Folgerungen für die Beurteilung der Person Christi. Gerade bei der biblisch-kirchlichen Auffassung von Christus schwindet nach Hoppe jedes Recht einer naturwissenschaftlichen Einrede. „Ein Wunder ist ein Ereignis, dessen Veranlassung in einem Eingriff einer übernatürlichen Kraftquelle liegt" (S. 93). Ist also in Christus Gott Mensch geworden, so ist's nicht unnatürlich, sondern selbstverständlich, daß eine solche übernatürliche Kraftquelle in ihm wirksam ist. „Die Wunder Jesu hören dann auf, wunderbar zu sein". Dies das Votum eines sehr sorgfältig abwägenden Naturforschers des 20. Jahrhunderts! — Wir schließen in unserer Besprechung das 6. Heft an, weil auch dieses ein naturwissenschaftliches Thema behandelt, nämlich das seit Jahrzehnten im Mittelpunkt des Interesses stehende Verhältnis von Mensch und Tier. Braß tritt als Naturforscher dafür ein, daß Mensch und Tier durch eine unüberbrückbare Kluft voneinander getrennt sind. Im allgemeinen Körperaufbau, in der Mechanik der Gliedmaßen, im Geschlechts- wie im Geistesleben weist er überzeugend die bis in die Ursprünge hinein völlig verschiedene Art von Mensch und Tier nach. Aber die Schrift ist, wenn sie doch zur Orientierung eines in diesen Dingen nicht Bewanderten dienen soll, allzusehr als Streitschrift gegen Darwin und Haeckel gehalten. Sie stellt einseitig nur das gegen diese sprechende Material zusammen; von den Beobachtungen, durch die man überhaupt auf den Gedanken einer allgemeinen, auch den Menschen mit umfassenden Deszendenz gekommen ist, erfährt der Leser so gut wie nichts, von der Geschichte der bekämpften Theorie, von den verschiedenen Umbildungen, die sie im Laufe der Zeit erfahren hat, ebensowenig; „die so berühmt gewordene Fundstätte bei Trinil auf Java" wird erwähnt (S. 15), ohne daß der Leser erfährt, was denn nun eigentlich alles dort gefunden ist, und zu welchen Schlüssen und wissenschaftlichen Kämpfen jener Fund Ver-

[1]) Noch ein weiteres ähnliches Unternehmen scheint im Entstehen begriffen: Brennende kirchliche Fragen für die gläubige Gemeinde beantwortet. 1. Heft: **Boehmer, J. Lic. Dr. Pfr., Raben bei Wiesenburg: Das Reich Gottes in Schrift und Kirchengeschichte.** Helmstedt 1908, J. C. Schmidt. (32 S.) 0,40 M. Verf. legt zuerst die Entwicklung des Reichs-Gottes-Begriffs im Alten wie im Neuen Testament, namentlich seine Bedeutung in der Verkündigung Jesu dar, und beantwortet dann mit kritischem Blick auf kirchengeschichtliche Erscheinungen der Vergangenheit und gegenwärtige Stimmungen und Strömungen der Gemeinde die drei Fragen: Was ist das Reich Gottes für den einzelnen Jünger Jesu Christi, für die Christenheit, für das Weltganze?

anlassung gegeben hat. Eine gründliche Mitteilung des vorliegenden Tatsachenmaterials und sorgfältige Darstellung auch der bekämpften Anschauung ist das, was vor allen Dingen nötig ist. Das erwarten wir von den naturwissenschaftlichen Führern des Keplerbundes; das müssen sie uns leisten. Die Art, wie in dem besprochenen Heft das ganze Material der Gegner und die von ihnen daraus gezogenen Schlüsse als bekannt vorausgesetzt, gar nicht dargelegt, sondern nur bekämpft wird, ist nicht empfehlenswert; ebensowenig die Art, wie an die Spitze der ganzen Erörterung eine Verurteilung moralischer Konsequenzen des gegnerischen Standpunktes gesetzt wird. — Heft 2—4 behandeln theologische Einzelfragen von allgemeinem Interesse. Heft 2 — Gemmel — hat die Herrlichkeit der heiligen Taufe zum Gegenstand und ist ein aus dankbarem Herzen quellendes Glaubenszeugnis von dem, was der Christ durch Gottes Gnade an seiner Taufe hat. Hinderlich ist u. E. der Klarheit des Gedankenfortschritts, daß der gesamte, auch exegetische Stoff in eine Besprechung des Taufbefehls Matth. 28, 18—20 hineingepreßt, durch keine Kapiteleinteilung gegliedert, und daß die Kindertaufe zum alleinigen Ausgangspunkt der ganzen Untersuchung gemacht ist. Eine so durchaus unbeweisbare Behauptung wie die S. 10: „Ganz dieselbe Stellung wie zu der Taufe der Erwachsenen nimmt die Kirche der apostolischen Zeit auch zu der Kindertaufe ein“ sollte doch in dieser apodiktischen Form nicht aufgestellt und noch weniger, wie es auf S. 21 geschieht, zum Fundament der ganzen folgenden Ausführungen gemacht werden. Den Grundgedanken des Verf.'s, auch über die Kindertaufe stimmen wir zu; hier und da aber scheint seine theologische Anschauung nicht ganz klar und in sich einheitlich zu sein. Mehrfach lesen wir beifällig Ausführungen wie die S. 69 und 70 „nicht unser Wesen wird durch die Taufe völlig verwandelt, sondern unser Verhältnis zu Gott,“ „durch die Taufe haben wir das Urteil Gottes für uns,“ „werden durch sie in den Stand der Gnade hineinversetzt;“ — aber Ausführungen wie S. 20 und 66, daß „in dem Acker (des Menschenherzens) durch die heilige Taufe die Hand des himmlischen Säemanns ein keimkräftiges Samenkörnlein als eine Saat auf Hoffnung hineinlegt,“ — sind von einer andersartigen Auffassung der Bedeutung des Taufsakraments aus geprägt worden. S. 63 wird mit Recht festgestellt, „daß wir durch alle drei Gnadenmittel (Wort, Taufe, Abendmahl) im Grunde immer nur ein und dasselbe zu eigen bekommen, nämlich den Gott unsres Heils;“ trotzdem kann Verf. der Versuchung nicht widerstehen, die „nicht ganz genau ausgedrückte“ Frage nach der der Taufe und nur ihr eigentümlichen Gnadengabe mehrfach (S. 17. 64) aufzuwerfen und sich eingehend um eine richtige Antwort auf diese falsche Frage zu bemühen. Auf abweichende Auffassungen geht Verf. wenig ein; auch die der kirchlichen Taufpraxis aus dem faktischen Zustand entkirchlichter Großstadtgemeinden mehr und mehr erwachsenden Schwierigkeiten werden nur im vorbeigehen gestreift; aber als warmherziges Zeugnis von der Gnade Gottes, die in der Taufe sich uns zu eigen gibt und unser verlorenes Leben rettet, seien seine Ausführungen empfohlen. — Das Verhältnis von Jesus und Paulus ist seit geraumer Zeit in den Mittelpunkt der theologischen Erörterung gerückt. Namentlich seitdem Wrede in seinem religionsgeschichtlichen Volksbuch über Paulus die Parole von dem unüberbrückbaren Gegensatz zwischen ihm und Jesus, und von Paulus als dem „zweiten Stifter des Christentums“ ausgegeben hat, ist die Frage nach dem Verhältnis beider nicht zur Ruhe gekommen. Julius Kaftan hat sich in seiner „freundschaftlichen Streitschrift“, Jülicher in einem weiteren sehr beachtenswerten religionsgeschichtlichen Volksbuch mit Wredes Aufstellungen auseinandergesetzt. In dem vorliegenden Heft gibt Wustmann ohne viel Polemik — nur der kurze Anhang bringt seine grundsätzliche Differenz auch gegenüber Jülichers Auffassung zu klarem Ausdruck — „eine schlichte Darstellung des biblischen Tatbestandes“. Er behandelt zuerst die Bekehrung des Paulus, dann den Hauptinhalt seines Evangeliums von der rettenden Liebesmacht Gottes in Christo, danach die theologischen Grundgedanken der paulinischen Heilslehre, seine Soteriologie, Christologie und die Lehre von der Rechtfertigung ohne des Gesetzes Werk allein aus dem Glauben, und endlich das „Leben in Christo“. Schritt für Schritt weist Verf. in gründlicher und doch für Gebildete allgemein verständlicher Untersuchung nach, wie die Predigt des Paulus im innersten Grunde dem entspricht, was Jesus in seinem Wort und Werk, seinem Leiden, Sterben und Auferstehen als des Vaters Willen enthüllt hat. Wer in Jesus und Paulus nicht zwei auf gleicher Fläche liegende und nun vielfach miteinander konkurriende Typen rein menschlicher Frömmigkeit sieht, sondern in Jesus den sündlosen Sünderheiland, in Paulus den „vornehmsten“ der durch ihn begnadigten und erretteten Sünder, der gewahrt zwischen dem Herrn und seinem Apostel nicht eine unüberbrückbare Kluft, sondern eine große lebensvolle innere Einheit. Wir wünschen dem Heft, dessen Verf. überall nicht nur mit theologischen Begriffen und dogmatischen Kategorien arbeitet, sondern mit wirklichem religiösen Verständnis den von ihm behandelten Fragen nachgeht, viel verständnisvolle Leser — auch im Lager der theologischen Gegner. —

Im 4. Heft behandelt Nösgen eingehend die Sündlosigkeit Jesu, und zwar zunächst nach dem Zeugnis seiner Zeitgenossen und seinen eigenen Aussagen (Kap. 1); danach wird die Richtigkeit dieser Urteile an der Art geprüft, wie Jesus seinen Lebensberuf mit sittlicher Vollkommenheit allseitig durchgeführt hat (Kap. II) und endlich als der Grundzug seines Charakters und die Quelle seiner Sündlosigkeit seine heilige Liebe beschrieben (III). Einige Folgerungen aus dem so gewonnenen Bilde Jesu über seine Stellung unter den Menschen und sein Verhältnis zu Gott bilden den Schluß der gehaltvollen und überzeugenden Ausführungen des Verf.'s. Ernste Bedenken erweckt nur die Art, wie N. Jesu unbedingte und vollständige Irrtumslosigkeit (nicht zu verwechseln mit Allwissenheit), zu einem notwendigen Bestandteil seiner Sündlosigkeit macht. Er berührt sich in den umfangreichen Ausführungen über diesen Punkt (S. 31—57) ganz nahe mit Lemme in Heft III, 1 und III, 7 der biblischen Zeit- und Streitfragen; aber gerade die große Verschiedenheit, wie beide Forscher die gleiche These an dem Stoff der biblischen Überlieferung von Jesus durchzuführen versuchen, muß das Mißtrauen gegen die Richtigkeit der These wachrufen. Wenn aus denselben „irrtumslosen" Aussprüchen Jesu z. B. über Zeit und Art seiner Wiederkunft, über die Davidsohnschaft des Messias (Matth. 22, 43—45), über Dämonen u. a. von Nösgen und Lemme ganz verschiedene, z. T. entgegengesetzte Dinge herausgelesen werden, so wird sich unbefangenen Lesern immer wieder die Frage nahelegen, ob nicht hier doch um einer dogmatischen Theorie willen den geschichtlichen Zügen des Bildes Jesu Gewalt angetan wird. Einer Christologie gegenüber, die wie die Nösgens ins Wanken gerät (S. 45. 46), wenn Ps. 110 nicht davidischen Ursprungs sein sollte, erscheint uns die Kählers doch als die besser fundamentierte, die es vertragen kann, wenn „sich etwa Unrichtiges in seinen Aussagen über die Natur und über Vergangenheit oder Zukunft herausstellt," und sich daran genügen läßt, daß „dadurch die Wahrheit seines Zeugnisses von Gott und göttlichen Dingen, von dem Licht in uns und dem Licht für unsre Wege nicht beeinträchtigt wird." (Jesus und das Alte Testament 1896 II, S. 41. 43). — Das 5. Heft endlich bringt eine Darstellung der unzweifelhaft bedeutendsten religionsgeschichtlichen Erscheinung außerhalb des Gebietes biblischer Offenbarungsreligion. In vier Kapiteln schildert Simon Buddhas Leben und Lehre, die Weiterentwicklung und Ausbreitung des Buddhismus, und endlich in einem fünften besonders eingehend den steigenden Einfluß desselben auf unser abendländisches Geistesleben. Den Schluß macht eine Auseinandersetzung zwischen Buddhismus und Christentum in geschichtlicher, religiöser und sittlicher Beziehung. Die Schrift beruht auf gründlichen Studien, ist sehr fesselnd geschrieben, führt den Leser trefflich in den eigentümlich traumhaften und für viele so verlockenden Dämmerzustand buddhistischen Denkens und Lebens ein und gibt ihm auch die Mittel in die Hand, sich seiner kritisch zu erwehren. Die Stimmung der Schrift ist durch das als Motto vorangestellte und als Schlußwort wiederkehrende Wort von Julius Hart angedeutet: „Bewundert diesen asiatischen Geist! Bewundert ihn — und laßt ihn tot sein!" Über alle Hefte ist noch zu bemerken, daß Ausstattung und Druck sehr gut, der Preis ganz ungewöhnlich billig ist.

Engel-Greifenberg.

Philotesia. Paul Kleinert zum 70. Geburtstag dargebracht. Berlin 1907, Trowitzsch u. Sohn. (416 S.) 12 M., geb. 14 M.

Achtzehn Gelehrte, Vertreter der verschiedensten Wissenschaften, bringen hier nach akademischem Brauch einem ihrer Mitarbeiter als eine „Freundschaftsspende", kleinere oder größere wissenschaftliche Studien dar, zum Ausdruck innerer Gemeinschaft in Arbeit und Forschung. — Der Religionsgeschichte gehören an die Aufsätze von **W. W. Graf Baudissin,** Berlin, und **H. Diels,** Berlin: jener erneuert, mit neuem Beweismaterial, die schon bisher übliche Identifizierung des Polyb. VII 9, 1 ff. gen. Gottesnamen Iolaos mit dem Schutzgott Karthagos, Esmun; dieser publiziert einen orphischen Totenpaß, aus dem 3. Jahrhundert n. Chr. ein in Rom gefundenes Goldtäfelchen, das das unveränderte Fortleben der alten, seit Jahrhunderten in den unteren Volksschichten weitverbreiteten orphischen Gedanken und Gemeinden bezeugt. — Zu alt- und neutestamentlicher Forschung steuern bei hier E. Kauztsch, Halle und Oberkonsistorialrat *D.* H. Keßler, Berlin, dort P. Lic. R. Frankh, Brandenburg. **E. Kautzsch** rechtfertigt gegenüber Schwallys und Staerks Deutung auf „Totenseele" mit durchschlagenden Gründen die alte Deutung des allerdings eigentümlichen Ausdruckes nèphesch mēt (Lev. 21, 11; Nu. 6, 6) als „jemand totes", lehnt damit wenigstens für diese Stellen die Annahme irgendwelcher animistischer Vorstellungen entschieden ab. **H. Keſsler** betont mit Recht den Charakter des A. T.'s als eines Religionsbuches und verlangt strikteste Geltendmachung dieses Grundsatzes für die isagogische Wertung des A. T.s; er selbst wendet ihn auf die Psalmenüberschriften, „Psalmenbeischriften," wie er sie nennt, an, mit dem Ergebnis, daß sie nicht irgendwelcher Schulgelehrsamkeit entstammen; demgemäß lehnt er die hier herkömmliche Annahme eines ל auctoris ab faßt vielmehr die betr. Angaben als Verweise

auf unter dieser Bezeichnung gehende ältere Liedsammlungen, und will weitaus die meisten geschichtlichen Notizen (bei Psl. 7. 18 versagt diese Erklärung) verstanden wissen als Schriftzitate aus den Kreisen der Leser, die das Buch benutzten. **R. Franckhs** Studie dient dem meines Erachtens wohlgelungenen Nachweis, daß für die Entstehung der Geburtsgeschichte Jesu die in der altorientalischen Weltanschauung angeblich ausgesprochene Erwartung einer jungfräulichen Geburt des kommenden Erlösers, wie sie an sich schon unerweisbar sei, und auch in der Theologie der Synagoge nicht bezeugt sei, nicht in Betracht kommen könne. — Sehr reich ist die Kirchengeschichte vertreten. Dem Irenäus gelten allein zwei Untersuchungen: **A. Harnack,** Berlin, bespricht die IV, 27—32 sich findenden Erinnerungen des I. an Predigten, die er in seiner Jugend von einem asiatischen Presbyter gehört hat, den H. als einen Schüler von Apostelschülern zu erweisen sucht, während Th. Zahn ihn auf Grund von IV, 32, 1 als Apostelschüler selbst anspricht; (weitere Differenzpunkte beider Forscher sind, daß H. den I. auf allerdings private aber doch schriftliche Aufzeichnungen zurückgreifen, Z. ihn aus dem Gedächtnis zitieren läßt, dementsprechend H. die ganzen Abschnitte auf ihn zurückführt, Z. nur die ausdrücklich als Zitate gekennzeichneten Stücke); und Priv.-Doz. Lic. Dr. **C. Schmidt,** Berlin, publiziert die in koptischer Übersetzung erhaltene Quelle zu der I, 29 vorliegenden Schilderung der gnostischen Sekte der Sethianer, wobei sich herausstellt, daß I. zwar möglichst wortgetreu den Inhalt wiedergibt, immerhin aber auf die tieferliegenden Gedanken, die inneren psychologischen Momente des Entwicklungsprozesses nicht eingegangen ist. Des weiteren erweist **K. Holl,** Berlin, den starken Anteil, den die Styliten beziehungsweise die ihnen gezollte schwärmerische Verehrung an der Entstehung der Bilderverehrung gehabt haben: ihre Bilder galten schon bei ihren Lebzeiten als wunderwirkend; und **K. Müller,** Tübingen nimmt aufs neue die Untersuchung auf, wie die berühmten Schlußworte Luthers auf dem Reichstage zu Worms 1521 gelautet haben, mit dem Ergebnis, daß nach dem Quellenbefund als wahrscheinlichste Fassung angenommen werden müsse: Gott helf mir! Amen. Endlich publiziert der Berliner Historiker, **M. Lenz** eine Reihe bisher ungedruckter, sehr interessanter Aktenstücke zur Amtsentlassung De Wettes 1819, aus denen hervorgeht einmal, daß De Wette schon vor jenem verhängnisvollen Brief an K. Sands Mutter als der Berliner Polizei verdächtig, mancherlei Machinationen ausgesetzt gewesen ist, zum anderen, in wie energischer, freimütiger Weise Schleiermacher für seinen Kollegen und die Unabhängigkeit der Fakultät eingetreten ist. Anhangsweise nenne ich gleich hier die der Profangeschichte angehörige Veröffentlichung von Prof. Dr. jur. **E. Seckel,** Berlin, zwei Reden aus mittelalterlichen Rechtshandschriften, die eine aus dem 12. Jahrhundert, Aufzeigung des Ideals sittlicher Lebensführung aus dem Justinianischen Corpus juris (!), die andern zwischen 1288 und 1307 gehalten, Androhung des ewigen Interdiktes des juristischen Studiums an der Universität Bologna für den Fall weiterer Preissteigerung von Wohnung und Lebensunterhalt. — Ins systematische Gebiet fallen zwei Aufsätze: **E. W. Mayer,** Straßburg, versucht in interessanter Auseinandersetzung mit zeitgenössischen Strömungen den Nachweis, daß eine rationale Begründung des religiösen Glaubens notwendig und auch, ohne Beeinträchtigung christlicher Grundwahrheiten, möglich sei, sofern „in dem unmittelbaren Erleben des wollenden, strebenden, handelnden Menschen“ sich die Tatsache einer über dem Menschen und über den Dingen waltenden höheren Ordnung ergebe; **J. Kaftan,** Berlin, legt Recht und Schranke der empirischen Methode in der Ethik dar; hier, wenn es sich um Feststellung dessen handelt, was ist; dort, wenn die Antwort gesucht wird, was sein soll. — Der Praktischen Theologie dem einen Hauptarbeitsfeld des Gefeierten, sind die letzten zu besprechenden fünf Aufsätze zuzuweisen. Der Frage nach den Grenzen kirchlicher Lehrfreiheit geht K.-Rat Prof. *D.* **P. Gennrich,** Breslau, an der Hand der für die preußische Kirchenpolitik der letzten Jahrzehnte maßgebend gewordenen Anschauungen des † H. v. d. Goltz nach, in feiner Würdigung der auf „Herbeiführung einer allgemein anerkannten Verständigung in der ev. Kirche über das Wesentliche im Christentum“ gerichteten Lebensarbeit des Heimgegangenen. Sehr ernste und tiefe Betrachtungen bietet P. Lic. **E. Breest,** Berlin, in seinem „Beitrag zur Theorie der Seelsorge“ Vom Irrtum zur Wahrheit, anschließend an 1. Joh. 5, 20 den Gedanken ausführend: „Christlich leben heißt erst in Wahrheit als Mensch leben.“ Darum „wendet sich Christus an den inwendigen Menschen und will, daß dieser sich frei mache von den Hindernissen, welche in der Schwachheit und der leichten Versuchlichkeit des fleischlichen Lebens liegen, und so erkenne, daß das fleischliche Leben nicht sein wahres Leben sei; die Wahrheit menschlichen Lebens ist „Gott individuell auszudrücken.“ Zur Geschichte der ev. Buß- und Bettagsfeier in Deutschland bis zum Dreißigjährigen Kriege bringt **E. Simons,** Berlin, reiches Material; deutlich hebt sich die fortgeschrittenere Entwicklung des reformierten

Kirchengebietes in Westdeutschland ab von der langsam folgenden in den lutherischen Landeskirchen in Mittel- und Norddeutschland. Der organischen Einfügung des Chorgesanges in den ev. Gottesdienst gelten die geschichtlichen Darlegungen und praktischen Winke *D.* v. d. **Heydt's,** teilweise im Anschluß an die Chorordnung v. Liliencrons. Endlich **E. Frhr. v. d. Goltz's** (Wittenburg) Aufsatz entwickelt auf Grund der Kirchengeschichte (Alte Kirche; Zeitalter der Reformation) einige Lebensgesetze liturgischer Entwicklung, und fügt weitere Richtlinien (ev. Wahrheit, innere Wahrhaftigkeit, tragende Liebe) für die auch in der Gegenwart nicht stillstehende Weiterentwicklung der Liturgie in der ev. Kirche bei. — Wie die Übersicht zeigt, es ist wirklich viel Anziehendes und Lehrreiches, was hier geboten wird; und es wäre schade, wenn der allerdings unvermeidlich hohe Preis auch dieser Festschrift das Schicksal bereiten sollte, das den meisten beschieden war, nicht gekauft zu werden. Jordan-Warendorf.

Realenzyklopädie für protestantische Theologie und Kirche. Begründet von J. J. Herzog. In 3. verbesserter und vermehrter Auflage herausg. von Prof. *D.* Albert Hauck in Leipzig. Leipzig 1908, J. C. Hinrichs. Band 20: Toorenenbergen — Wamwas. (IV, 860 S.) 10 M., Einzelpreis 20 M.

Es ist als ein Ereignis in der Welt der Theologie und Kirche zu bezeichnen, daß die 3. Auflage von Herzog-Hauck abgeschlossen vorliegt. Wenigstens sozusagen abgeschlossen. Es stehen nur noch zwei kleinere Bände aus: der 21. wird Nachträge bringen, der 22. ein Gesamtregister. Herausgeber und Verleger geben im Vorwort zu diesem Bande Auskunft darüber, warum trotz aller guten Absicht und Mühe die Zahl von 18 Bänden (d. h. der Umfang der 2. Auflage) hat überschritten werden müssen. Man wird sich ihren Gründen nicht verschließen können und mit Freuden bestätigen müssen, daß das Werk hält, was es versprochen: „treue, wissenschaftlich zuverlässige Auskunft über das Leben der Kirche in Vergangenheit und Gegenwart zu gewähren und in die Fragen einzuführen, die Theologie und Kirche bewegen." — Aus diesem wiederum sehr reichhaltigen Bande heben wir beispielsweise die Gegenstände und Verfasser aus dem Gebiete der systematischen Theologie hervor. Es sind verhältnismäßig nur wenige, aber um so gewichtigere. — Runze behandelt auf S. 282—301 die Unsterblichkeit (orientierende Literatur, Lehre des A. T., des N. T., vor- und außerchristliche Lehre, dogmatische Theorien, Beweise für die Unsterblichkeit, die ursprünglichen Motive des Unsterblichkeitsglaubens, das christliche Unsterblichkeitsideal), Lemme die Vollkommenheit (S. 733—737), Rade die Wahrheit (S. 779—788); die beiden letzten Begriffe hatten in der 2. Aufl. noch keine Berücksichtigung gefunden. Die früher von Kübel bearbeitete Ubiquität ist diesmal Hunzinger zugewiesen (S. 182—196); der Artikel hat an Umfang verloren, an Reichhaltigkeit gewonnen. Neu ist auch der Aufsatz Verdienst; wir verdanken ihn Kunze (S. 500—508). Bei der Untersuchung der Vorsehung ist Lobstein an Kübels Stelle getreten (S. 740—762); L. hat den umfassenden Stoff sowohl nach der geschichtlichen wie nach der grundsätzlichen Seite sehr durch- und umsichtig behandelt. Endlich haben Kirn und Kähler je zwei hervorragende Beiträge geliefert: Kirn über die Trinität (S. 111—123: „Der religiöse Wert der Trinitätslehre besteht einzig und allein darin, die Offenbarungsgeschichte als die Selbsterschließung des ewigen Gottes auszulegen") und die Versöhnung (S. 552—576; Kirns persönliche Anschauung knüpft an Schleiermachersche, Hofmannsche und Ritschlsche Gedankengänge an und sucht sie biblisch zu verknüpfen), Kähler über die Tugend und Tugendmittel (S. 159—164) und über die Versuchung (S. 582—586). — Non multa, sed multum. Josephson-Kl. Oschersleben.

Theologischer Jahresbericht.[1]) Bd. XXVI 1906. Hrsg. von G. Krüger und W. Köhler. Leipzig 1907, M. Heinsius.

IV. **Kirchengeschichte.** Bearbeitet v. Krüger, Clemen, Vogt, Köhler, Herz, Werner, Raupp. (XII, 601 S.) 25 M.

V. **Systematische Theologie.** Bearbeitet von Christlieb, Titius, Hoffmann. (VIII, 256 S.) 10,75 M.

Beide Abteilungen halten sich im ganzen, bei geringen Schwankungen im einzelnen, im Umfange des Vorjahres. Unter den Mitarbeitern der IV. Abteilung ist gar kein Wechsel eingetreten; in V. hat Dr. M. Christlieb die Referate über Enzyklopädie und Religionsphilosophie ganz übernommen, die früher ganz und z. T. in der Hand von Dr. A. Neumann, Apolda, lagen. Formell ist als recht praktische Neuerung zu erwähnen, daß in den bibliographischen Angaben recht häufig kurze, sachliche Bemerkungen eingeflochten sind; dadurch wird der eigentliche Bericht entlastet, und doch auch das betr. Buch nicht ganz übergangen; sehr angenehm sind auch die Rezensionen und Übersichten über vorjährige Schriften, die den einzelnen Abschnitten in einer Reihe von Referaten — leider nicht überall! — beigegeben sind. Materiell hebe ich hervor, daß die kritischen Erläuterungen mit geringen Ausnahmen (vgl. S. 1067 f.; 1075; etwa auch S. 954) durchweg sachlich gehalten sind, zumeist auch nur auf

[1]) Abteilung VIII. Register (S. 1407—1567. 7,10 M.) ist wieder von Pfr. Funger, Linda, in gewohnter Genauigkeit, herausgegeben. —

kürzere oder längere Referate sich beschränken; anerkennungswert ist auch die überaus reiche Berücksichtigung der außerdeutschen Literatur, die z. T., wie schon in den Vorjahren, durch besondere Fachgelehrte besprochen wird. — An zusammenfassenden Übersichten über bestimmte Einzelthemata liegt dieses Jahr nicht viel vor; immerhin mache ich aufmerksam auf Köhlers ausführliche Bemerkungen zu Troeltsch's Wertung der Religion (S. 544 ff.), mit dem Ergebnis, daß auch K. anerkennt, die hier obwaltende Streitfrage sei nicht eine geschichtliche, sondern ihrem eigentlichen Wesen nach eine grundsätzliche; auch die eingehende Wertung des ital. Philosophen A. Rosmini, † 1856, sei erwähnt (S. 803 ff.); vielleicht auch die Bemerkungen über die beiden Moderomane, Hilligenlei S. 900, Jesse und Maria S. 883; aus V. weise ich hier auf die reichen Mitteilungen, die Titius aus der katholischen Literatur über Schrift und Inspiration, Dogma und Geschichte bringt; auch die „Frauenfrage" wird S. 1144 gestreift. An Einzelheiten notiere ich: die Unechtheit des Portiunkula-Ablasses und des Hauses von Loreto wird jetzt auch von katholischer Seite anerkannt (S. 469. 473); die „Idee der Landeskirche und des landesherrlichen Kirchenregimentes" ist älter als die Reformation; sie hat ihren Ursprung in dem spätmittelalterlichen Vorgehen der Kurie, die zur Niederwerfung der klerikalen Opposition die Kirchenhoheit der weltlichen Gewalten stärkte (S. 567); die angebliche Rede Stroßmayers vom 2. 6. 1870 gegen die Infallibilität ist definitiv als Fälschung anzusehen (S. 743), das berüchtigte Treiben der Pöschlianer erscheint, wenigstens was den Vater der Richtung angeht, nach den neueren Forschungen in günstigerem Lichte (S. 796). Schade ist, daß der Notiz S. 1005 „Mme. Blavatsky habe sich selbst als Betrügerin bekannt; A. Besant sei subjektiv ehrlich, aber eitel auf ihre Erfolge", nicht weiter nachgegangen ist.

VI. **Praktische Theologie.** Bearbeitet von Hachmeister, Cohrs, Jahnke, Glaue, Meydenbauer, Spitta, Keller. Totenschau. Bearbeitet von Nestle. (150 S.) 5,40 M.

VII. **Kirchliche Kunst.** Bearbeitet v. Stuhlfauth. (98 S.) 4 M.

Überraschend neu repräsentieren sich diese beiden letzten Abteilungen. Schon die Absonderung der „Kirchlichen Kunst" von dem Gesamtgebiet der Praktischen Theologie ist neu, aber jedenfalls für eine weitere Verbreitung beider Abteilungen von großem Wert; denn schon längst war das überaus eingehende Ref. St.'s weit über den zur Verfügung stehenden Raum hinausgewachsen; es interessierte zudem den Kunsthistoriker vielleicht noch mehr als den praktischen Theologen; es ist darum auch zu hoffen, daß fortan die zahlreichen Fächer der Praktischen Theologie ergiebiger und ausführlicher zur Erörterung kommen als bisher, wo sie unter dem Übergewicht der „Kirchlichen Kunst" zurückgedrängt waren. Neu sind weiter die meisten Mitarbeiter; neben St. sind nur Meydenbauer (Kirchenrecht) und Spitta (Liturgik) geblieben, sonst sind es alles neue Männer, Pfr. Dr. C. Hachmeister, Potsdam (Homiletik), Sup. Lic. F. Cohrs, Niedersachswerfen (Katechetik), Pfr. C. Jahnke, Garz (Pastoraltheologie), Privatdoz. Lic. P. Glaue, Gießen (Kirchliche Vereine); immerhin halten sie sich alle in den alten Linien der Berichterstattung, im wesentlichen sachlich referierend, nur hin und wieder kritisierend. Neu endlich und wiederum eine entschiedene Bereicherung ist die bisher ganz fehlende „Übersicht über die katholische Literatur zur Prakt. Theologie," für die Dr. *D.* Pfr. Fr. Keller, Heimbach, als sachkundiger Führer gewonnen ist. So sind gerade diese beiden letzten Abteilungen von besonderer Bedeutung für weitere Theologenkreise geworden. — Einzelheiten: Hachmeisters Referat berücksichtigt stark den „modernen Menschen"; aber wie viele von diesen kommen denn noch zur Predigt, und wäre sie noch so modern? befremdlich geradezu wirkt die Zustimmung zu Römers vielberufener Remscheider Gastpredigt; ein ganz eigentümlicher Schnitzer liegt obendrein S. 1182, Z. 18 ff. v. u. vor. Cohrs Berichterstattung ist reich an praktischen Winken; Rezensionen sind ausgiebig angeführt, was leider sonst nicht geschehen ist und als Mangel sich fühlbar macht. Meydenbauer: „Katholisches Kirchenrecht ist alles, was der Papst für das geistige Wohl und die ewige Seligkeit der Gläubigen anzuordnen für nötig hält" (S. 1245). Katholizismus und Ultramontanismus zu trennen, ist ein „utopistischer Versuch" (S. 1247). Keller: „Der neue Einheitskatechismus Pius X. bietet," katechetisch angesehen, „keine geeignete Grundlage für einen Einheitskatechismus der ganzen römischen Kirche;" besonders eingehend werden die neueren katechetischen Bestrebungen der Münchener Katecheten besprochen. Stuhlfauth führt zustimmend den Versuch an, die altchristliche Basilika auf altsyrische heidnische Tempel zurückzuführen (S. 1334); beachte auch die Zusammenfassungen: Dürer (S. 1371. 1379 f.), Rembrandt (S. 1372. 1380), Steinhausen (S. 1388; 1395). Jordan-Warendorf.

Exegetische Theologie.
(Bibelwissenschaft.)

Hauser, Otto: Die Urform der Psalmen. Das erste Buch des Psalters in metrischer Umschrift und Übersetzung. Großenhain 1907, Baumert u. Ronge. (XI, 187 S.) 4 M.

Der Verf. führt sich mit beträchtlichem Selbstgefühl als Dichter von Beruf ein und

erhebt den Anspruch, zwar nicht mit der alttestamentlichen Gelehrsamkeit in Wettbewerb zu treten, aber doch als der erste das erste Psalmenbuch in dichterischer Form und namentlich mit richtiger strophischer Gliederung der Lieder zu Gehör zu bringen. Über die Bemühungen anderer Gelehrten um Metrum und Auslegung der Psalmen urteilt er sehr geringschätzig; die metrischen Studien von Siewers z. B. vergleicht er mit der Unbeholfenheit und Täppischheit (!) des Esels, der auf dem Eise tanzt. Damit hat er den Anspruch verwirkt, ernst genommen zu werden. Es sei aber doch gesagt, daß seine metrischen Formen regellos und willkürlich, seine Transskription des hebr. Textes mangelhaft und überflüssig, seine Vorliebe für den überlieferten und oft so unsichern LXX-Text blind und seine Übersetzungen des öftern recht undichterisch sind. (Vgl. Ps. 2: Was macht sich empören die Heiden? . . . Ihre Bande laßt uns zerspleißen . . . der Herr, mit Spott sie bedeckt er . . . und in seinem Grimm sie schreckt er. Als König mich setzte er ein — auf dem heil'gen Berg Zion sein. . . . Laßt euch zücht'gen, daß er nicht grimm wird — und vom rechten Pfade ihr hinirrt usw.) Ein gütiges Geschick möge die andern alttestamentlichen Dichter davor bewahren, daß solche Dichterhände über sie kommen! Oettli-Greifswald.

König, E.: Die Poesie des Alten Testaments. Leipzig 1907, Quelle und Meyer. (160 S.) 1 M., geb. 1,25 M.

Eine gedrängte und doch reichhaltige Darstellung der alttestamentlichen Poesie, die nach allgemeinen Erörterungen über den Charakter derselben sie in episch-lyrische, episch-didaktische, reindidaktische, reinlyrische und dramatische Dichtungen zerlegt, das Wesen jeder dieser Gattungen beschreibt und gut gewählte Proben für sie beibringt! Interessant ist auch die gelegentliche Vergleichung mit andern semitischen (bes. babylonischen) Gedichten, aus der sowohl die formale Verwandtschaft beider, wie die religiöse Überlegenheit auf Israels Seite erhellt. Mit Bezug auf den Stil der eigenen Darlegungen des Verf.s und den der Übersetzungsproben bemerke ich unmaßgeblich, daß mir jener zu blumig, dieser hie und da zu prosaisch vorkommt; aber über den Geschmack ist nicht zu streiten. Jedenfalls kann der Laie aus diesem Büchlein viel Belehrung und hoffentlich auch Anregung zu eignem Bibellesen schöpfen. Oettli-Greifswald.

Müller, H., *D.*: Komposition und Strophenbau. (Bibl. Studien III.) Wien 1907, Alfred Hölder. (VI, 144 S.) 3,20 M.

Im Jahre 1898 erschien von *D.* Müller die Schrift: Strophenbau und Responsion, die ThLBr. 1899 S. 128 besprochen ist. Die dort niedergelegten Anschauungen sind hier weiter ausgeführt und begründet. Den Stoff, an dem der Verf. seinen metrischen Spürsinn übte, haben diesmal Amos 1 u. 2, Hosea 8 u. 14, Hesekiel (als Kommentator Zephanias) 22, 24ff. und Kap. 25, Jes. 47, Maleachi, Psalm 105, Prov. 1, 5, 8, Hiob 4 u. 6 und einige Prophetenworte über den „Tag Jahves" geliefert. Sieht man sich nun diese Strophen mit ihren behaupteten Responsionen, Konkatenationen und Inklusionen näher an, so gewinnt man allerdings in manchen Fällen den Eindruck einer gewissen Plan- und Ebenmäßigkeit, aber doch nur da, wo die Strophengliederung mit den Einschnitten, die durch den Gedankengang bedingt sind, zusammentrifft, — und diese würden sich auch ohne die metrischen Bemühungen von selbst kundgeben. Überall dahingegen, wo dies nicht der Fall ist, oder wo das angenommene Metrum textkritisch verwertet wird, ohne daß inhaltliche Gründe zu Textänderungen raten, da regen sich auf unserer Seite die stärksten Bedenken gegen die Berechtigung dieses Verfahrens. Es ist doch mißlich, daß die Ansätze der Metriker fast nie zusammenstimmen, ja daß nicht einmal in betreff der methodischen Grundsätze Übereinstimmung erzielt ist. Obgleich wir also diesen metrischen Forschungen den besten Fortgang auf etwas festerem Boden wünschen, erwarten wir von ihnen für das eigentliche Schriftverständnis einstweilen nur mäßige Förderung und meinen uns für die Aufgabe der Auslegung in der Hauptsache auf die erprobten bisherigen Hülfsmittel der Sprach- und Geschichtswissenschaft beschränken zu sollen. Oettli-Greifswald.

Stärk, W. Lic. Dr.: Ausgewählte poetische Texte des A. T. in metrischer und strophischer Gliederung etc.
Heft 1: **Die Dichtungen Jesaias.** Heft 2: **Amos, Nahum, Habakuk.** Leipzig, 1907, 1908, J. C. Hinrichs. (IX, 34 S. u. IX. 25 S.) je 1 M.

Der Verf. glaubt, daß die Anregungen, die Sievers der metrischen Erforschung alttestamentlicher Poesie gegeben hat, noch lange nicht nach Gebühr ausgebeutet worden seien, und legt hier einen Versuch vor, in jesajanischen Stücken bestimmte metrische Schemata nachzuweisen. Darunter finden sich einfachere Formen mit 2 bis 4 Hebungen, aber auch kompliziertere Reihen (Sechser, Doppeldreier, Doppelvierer, Fünfer bis Siebener), die teilweise mit Beispielen belegt sind. Im allgemeinen wird der Text der Kittel'schen Bibelausgabe mit seinen Emendationen vorausgesetzt; des öftern aber sind durch metrische Rücksichten Abweichungen von demselben veranlaßt. — Wir gestehen, daß wir dieser Arbeit zwar mit Interesse, aber mit lebhaftem Mißtrauen gegenüberstehen, weil uns die allerersten Grundsätze dieser Metrik von sehr zweifelhafter Festigkeit zu sein schei-

nen. Sollen diese bis jetzt noch fragwürdigen Schemata vollends als für sich schon entscheidendes Hilfsmittel der Textkritik verwendet werden, dann hört für uns alle Sicherheit der Textüberlieferung auf. Jedenfalls hat die seminaristische Behandlung von jesajanischen Abschnitten, für welche der Verf. diese Textausgabe als besonders geeignet erklärt, nach meiner langjährigen Erfahrung Wichtigeres zu tun, als metrischen Formen nachzuspüren, es sei denn beiläufig und in den Fällen, wo sich ihre einfacheren Elemente, wie z. B. der Qinavers, der Betrachtung aufdrängen. —

Dasselbe Urteil ist auch über das 2. Heft zu fällen: Ich kann mit dem besten Willen in diesen metrischen Versuchen, die zu den verschiedenartigsten Gebilden gelangen, nicht ohne gelegentliche Vergewaltigung des Textes, eine wirkliche Förderung unsers Verständnisses der Prophetenschriften nur sehr bedingt erkennen, sogar mit Bezug auf ihre Form; sind doch die Metriker selbst sich bis zur Stunde nicht über die hier zu befolgenden Methoden einig. Daran ändert auch die etwas gereizte Polemik des Verf. gegen Prof. Beer in diesem Hefte nichts. In Einzelheiten ist aber manches von ihm zu lernen, wie er denn überhaupt sorgfältig gearbeitet hat. Oettli-Greifswald.

v. **Soden**, H., Freiherr, D., Prof., Berlin: **Die Schriften des Neuen Testaments** in ihrer ältesten erreichbaren Textgestalt hergestellt auf Grund ihrer Textgeschichte. Berlin 1907, A. Duncker. I, 2. (S. 705—1520); I, 3. (S. 1521—1648).

Mehrere Jahre nach dem Erscheinen der ersten Abteilung (s. ThLbr. 1903 S. 171 f.)sind nun zwei weitere Abteilungen gefolgt. Bei der ungeheuren Masse des zu bewältigenden Stoffes und der Schwierigkeit der zu lösenden Probleme darf man das nicht ein langsames Fortschreiten des Werkes nennen, und es würde dem Verf. schwerlich möglich gewesen sein, die große Aufgabe zu erledigen, wenn ihm nicht in manchen Partieen die energische Tätigkeit seiner Mitarbeiter die Gewinnung der Resultate wesentlich erleichtert hätte. Die beiden zur Besprechung vorliegenden Abteilungen umfassen bloß die Textgeschichte der Evangelien; die Untersuchung des Textes der Apostelschriften, welche den Schluß des ersten Bandes bilden soll, steht noch aus. Im Rahmen dieser Zeitschrift ist es schlechterdings unmöglich, den reichen Inhalt des Werkes vollständig zu skizzieren. Es muß genügen, die wichtigsten Ergebnisse darzulegen. Zur Bezeichnung der Handschriften verwende ich die herkömmlichen Sigla und greife nur dann auf diejenigen Sodens, wenn es sich um Manuskripte handelt, die bisher noch nicht bekannt waren. Sodens Bezeichnungen sind jeweilen daran kenntlich, daß sie aus einem griechischen Buchstaben und einer arabischen Ziffer kombiniert sind. Die erneuerte Beschäftigung mit dem Sodenschen Bezeichnungssystem hat bei mir den früher ausgesprochenen Eindruck von dessen Unangemessenheit nur verstärkt. Es erschwert die Arbeit erheblich und kann zu endlosen Verwechselungen führen. — Im Unterschied von den bisherigen Textkritikern verzichtet Soden darauf, aus einzelnen griechischen Handschriften sofort den Urtext des N. T. herzustellen. Vielmehr geht er von der Überzeugung aus, sämtliche uns erhaltenen Manuskripte seien Repräsentanten bestimmter Textrezensionen, und es gelte daher vor allem, die verschiedenen Rezensionen zu fixieren, die vorhandenen Manuskripte nach ihnen zu klassifizieren und von hier aus zu dem Urtext des N. T. vorzudringen. Bekanntlich hat schon Hieronymus, freilich im Blick auf das A. T., bemerkt, von Konstantinopel bis Antiochia werde der Text Lucians, in Ägypten der des Hesychius und in den dazwischen liegenden Gegenden der palästinensische Text, welcher von Eusebius und Pamphylus in Umlauf gesetzt wurde, gebraucht. Soden hat hierin die Richtlinien für seine Arbeit gefunden, teilweise den Spuren früherer Textkritiker folgend. Die Herausarbeitung der einzelnen Rezensionen gründet sich aber vorwiegend auf innere Merkmale der Text-Typen. — Sehr bestimmt hebt sich zunächst die Antiochenische

Rezension heraus, durch $K = \varkappa o\iota\nu\eta$ bezeichnet. Sie findet sich bei Chrysostomus, Theodoret usw. und liegt der gotischen Übersetzung zu Grunde. Ihre Entstehung fällt früh genug, daß sie noch auf *B* und א wenn auch nur geringfügigen Einfluß ausüben konnte. Innerhalb dieser Rezension lassen sich verschiedene Gruppen unterscheiden. Von der ältesten Form K^1, erhalten in den Codd. S, *Ω*, *ε*-94, unterscheidet sich verhältnismäßig wenig K^x, der in den meisten Minuskeln, aber auch in ב vorliegende Texttypus. Eine weitere, wahrscheinlich im 12. Jahrhundert zu Konstantinopel zum Zweck des kirchlichen Handgebrauchs vorgenommene wenig durchgreifende Bearbeitung ist K^r, bloß durch Minuskeln vertreten. Zwei andere Spielarten von *K*, nämlich K^i, — repräsentiert durch E, F, G, H — und K^a, — repräsentiert durch *Π*, *K*, *ε* 79 — weisen einen starken Einschlag des unten zu erwähnenden I-Textes auf. Auch der bekannte Codex *A* gehört wesentlich zu der letzteren Gruppe. — Die zweite Hauptrezension ist die in Ägypten verbreitete des Hesychius = *H*. Ihr gehören die Mehrzahl unserer ältesten Unzialen *B*, א, L, C, *Δ*, *Z*, *Ψ*, und die Minuskeln 33, 579, 892, 1241 an. Der reinste Zeuge ist *B*, mit dem א nächst verwandt ist. Die ägyptischen Versionen weisen ebenfalls deutliche Merkmale der *H*-Rezension auf, mögen aber da und dort auch die griechischen *H*-Codices beeinflußt haben. Eine Ausnahmestellung nimmt die sahidische oder oberägyptische Version ein, insofern sie eine mit dem syrischen und altlateinischen Text verwandte Grundlage erkennen läßt. — Die dritte am wenigsten einheitlich erhaltene Rezension ist der Text von Jerusalem = I, als solcher erkennbar teils durch die Übereinstimmung mit dem Texte Cyrills von Jerusalem und Eusebs, sowie dem palästinensischen Lektionar, teils durch die in einer Gruppe dieses Typus begegnende Unterschrift, das Evangelium sei mit der alten auf dem heiligen Berg in Jerusalem aufbewahrten Handschriften verglichen worden. Von den neun verschiedenen Gruppen, die Soden bei I unterscheidet, seien nur die folgenden erwähnt: H^r, vertreten durch die bekannte Minuskel 1 und a, in denen teilweise die Perikope von der Ehebrecherin am Schluß des Johannes-Evangeliums steht; J., die s. g. Ferrargruppe mit der Perikope von der Ehebrecherin hinter Lc 21, 38 usw.; *Π*, die Gruppe der Purpurhandschriften *Φ*, *Σ*, *N*, N^1, ה aus dem 6. Jahrhundert; J^a, der reinste Vertreter des I-Textes. Zu dieser letzten Gruppe gehört der vielumstrittene Codex Bezae: D, der an dem in Tiflis neu aufgefundenen Codex *ε* 050 einen Seitengänger hat. Der Text von D ist gemischt aus den Rezensionen *I* und K^1 und ist nachträglich nach einer altlateinischen Übersetzung durchkorrigiert worden. Soden ist nun der Meinung, die drei c. 300 entstandenen Rezensionen I H K seien aus einem gemeinsamen und aus ihnen noch jetzt zu rekonstruierenden Text-Typus erwachsen, der sich im wesentlichen auch bei Origenes nachweisen lasse. Dieser I-H-K-Text, somit die gemeinsame Grundlage aller späteren Rezensionen, ist besonders gut erhalten bei den von Origenes beeinflußten Vätern: Alexander und Dionysius von Alexandrien, Methodus und Adamantius. Aber auch Hieronymus hat sich bei der Herstellung der Vulgata an diesen Texttypus gehalten, wo er die seiner Übertragung zugrunde liegende Jtala nicht bloß sprachlich verbesserte, sondern ihren Text korrigierte. Mit dem vororigenistischen Text, der uns nur durch Zitate der Kirchenväter, Versionen und einzelne griechische Sonderlesarten (besonders in D und א) bekannt ist, stoßen wir auf das Rätsel, welches Westcott und Hort durch die Annahme des „Westerntext“ zu lösen gesucht haben. Von Soden lehnt diese Erklärung ab. Das Auftreten der bezüg-

lichen Varianten in den Kirchenbibeln so entfernter Gebiete wie des lateinischen Abend- und des syrischen Morgenlandes, die Entstehung und weitgehende Verbreitung des I-H-K-Textes und namentlich die größere Ursprünglichkeit des letzteren erscheinen ihm bei der von Westcott und Hort versuchten Deutung unverständlich. Er selbst gibt eine ganz andere Erklärung. Die von dem I-H-K-Text abweichenden Varianten der Väter und Versionen vor Origenes sind ganz überwiegend durch Tatians Diatessaron hervorgerufen. Tatian hat diese seine Evangelienharmonie wohl schon geraume Zeit vor seinem Abfall von der Kirche 172, etwa 160—170, in Rom verfaßt, und zwar in griechischer Sprache. Erst nachträglich ist sein Werk, vielleicht durch ihn selbst, ins Syrische übersetzt worden. So war es der abendländischen und der morgenländischen Kirche gleich zugänglich. Abgesehen von nicht sehr wesentlichen Zusätzen und Glättungen hat sich Tatian im allgemeinen darauf beschränkt, den Wortlaut der Evangelien zu einem einheitlichen Text zu verschmelzen. Demgemäß ist sein Einfluß auf die späteren Kirchenschriftsteller und Übersetzungen, besonders in der Eintragung aus Parallelstellen fühlbar. Dies zeigt sich schon bei den beiden altlateinischen Übersetzungen, der afrikanischen (vertreten durch k und e) und der italischen, von denen die zweite viel stärker als die erste durch Tatian beeinflußt ist. Beide lassen daneben den I-H-K-Text als Grundlage erkennen. Ein ähnliches Bild ergibt die älteste syrische Evangelienübersetzung (repräsentiert durch Syr^{sin} und Syr^{cur}). Da das Diatessaron in Syrien geraume Zeit offizielles Kirchenbuch war, so ist seine Einwirkung auf den Text des „Evangelium der Getrennten", d. h. eben der ältesten Übersetzung der einzelnen Evangelien, beinahe selbstverständlich. Allein auch hier ist der I-H-K-Text im allgemeinen die griechische Vorlage der Übersetzung. Von den Vätern um 200 vertreten Clemens Alex., Hippolyt und Irenäus den I-H-K-Text mit einem starken Einschlag aus Tatian, Athenagoras und Theophilus ohne einen solchen; ebenso zeigen sich Origenes und Tertullian (welch letzterer durchweg selbständig aus dem Griechischen übersetzt) von Tatian kaum berührt, was sich aus ihrer kritischen Sorgfalt und geflissentlichen Texttreue leicht erklärt. Aus der Zeit vor Tatian besitzen wir nur von Justin und Marcion hinreichende Evangelienzitate. Trotz freier Behandlung des Schriftwortes erweist sich Justin als Benützer des I-H-K-Textes, wo er in abweichenden Lesarten mit Clemens, Origenes und Tertullian zusammentrifft, werden diese von ihm abhängig sein. Zur richtigen Beurteilung Marcions gehört vor allem die sorgfältige Beachtung der Methode (Streichungen, Einfügung von Parallelen, Glättungen und Vereinfachungen), nach welcher er das Lukasevangelium bearbeitete. Zieht man sein kritisches Verfahren in betracht, so ergeben sich allerdings einige Sonderlesarten, welche ursprüngliches Gut enthalten können; im ganzen bezeugt aber auch er den I-H-K-Text. Dieser läßt sich also durch Justin und Marcion in Rom bis c. 130—140 zurückverfolgen, zumal auch die eigentümlichen Lesarten Tatians nur Mischung aus Parallelstellen nach dieser Textgestalt sind. Der I-H-K-Text ist somit der Ausgangspunkt der ganzen uns bekannten Textüberlieferung, und die Geschichte des Evangelientextes stellt sich dar als ein Konkurrieren zwischen diesem Texttypus und dem Diatessaron Tatians. Die Rezensionen J und H sind mehr oder weniger direkt durch des Origenes textkritische Genauigkeit veranlaßt worden; auf die kirchliche Ausgabe K ist das in Syrien zum Kirchenbuch gewordene Diatessaron nicht ohne beträchtliche Einwirkung geblieben. Mit der Zurückverfolgung des I-H-K-Textes bis c. 140 sind wir

ganz in die Nähe der Entstehung des Vier-Evangelien-Kanons gelangt. Nach Ausweis der Anspielungen bei den Apostolischen Vätern wurde der Schriftbuchstabe damals noch nicht als sakrosankt angesehen. Eine mit der Kanonisierung verbundene Textrezension ist daher nicht wahrscheinlich. Mindestens die Evangelien des Markus und Lukas werden wir wesentlich noch so besitzen, wie ihre Autoren sie verfaßt haben. Dagegen können das erste und das vierte Evangelium vor ihrer Kanonisation in Rom und Ephesus etwelche Erweiterungen erfahren haben. — Von Sodens Konstruktion der Textgeschichte ist zweifellos ein großartiger Bau, der jedem Betrachter Staunen und Bewunderung abnötigt. Weit mehr noch als die Sammlung einer gewaltigen Menge neuen Materials frappiert die geistige Durchdringung und Beherrschung des ungeheuren Stoffes, welche für die Gruppierung der einzelnen Textzeugen ganz neue Gesichtspunkte ergibt. Freilich bietet sich auch manchmal Anlaß zu Fragen und Bedenken. Auch der Textkritiker gelangt nicht ohne Eindrücke und Reflexionen subjektiver Art zu seinen Ergebnissen, und bei einem so riesigen Apparat geht es im einzelnen selbstverständlich nicht ohne Irrungen ab. Aber auch das Fundament des Gebäudes ist noch nicht als unerschütterlich erwiesen. Die Zurückführung der ganzen Textgeschichte auf einen Antagonismus zwischem dem noch bei Origenes nachweisbaren Texttypus und dem Diatessaron Tatians ist so verblüffend einfach, daß man sich fragt, ob sie wirklich all den komplizierten Erscheinungen des Tatbestandes gerecht werde. Zudem ist das Diatessaron Tatians, über dessen Urgestalt wir kein entscheidendes Zeugnis haben, geschweige daß wir sie besäßen, doch ein recht unsicherer Stützpfeiler für einen so gewaltigen Bau. Das ist um so bedenklicher, als die kompakte Festigkeit des I-H-K-Textes ebenfalls noch nicht erprobt ist. Die Textgeschichte der übrigen Bestandteile des N. T., wo Tatian ausscheidet, wird dartun müssen, ob der Einfluß jener Evangelien-Harmonie auf die Textentwicklung nicht stark überschätzt worden ist. So sehr aber vorläufig noch zur Vorsicht gemahnt werden muß, liegt doch schon jetzt am Tage, daß von Soden's umfassende Arbeit eine wesentliche Förderung der neutestamentlichen Textkritik bedeutet, für die dem Verf. der aufrichtige Dank aller Forscher auf dem Gebiet des N. T. gebührt.

E. Riggenbach-Basel.

Barth, F. *D.*, Prof., Bern: **Die Hauptprobleme des Lebens Jesu.** Eine geschichtliche Untersuchung. 3. Auflage. Gütersloh 1907, C. Bertelsmann. (XVI, 316 S.) 4 M., geb. 4,80 M.

Daß B.'s Schrift verhältnismäßig rasch schon in 3. Aufl. vorliegt, ist ein erfreuliches Zeichen. Denn sie führt in der Tat in klarer, durchsichtiger, auch dem Nichttheologen wohl verständlichen Sprache trefflich in die Hauptprobleme der Geschichte Jesu ein, d. h. in die, an die sich gerade in der Gegenwart die gewichtigsten Zweifel gegenüber der Wahrheit des biblischen Christentums heften, als: Jesu Predigt vom Reich; Jesus und das A. T.; Jesus und das Wunder; Jesus und die Weissagung seiner Wiederkunft; Jesu Tod und Auferstehung; Jesu Selbstbewußtsein. Als solche ist sie, freilich nicht ohne Hervorhebung mancherlei Einwände und Bedenken, die auch ich teile, schon ThLBr. 1899 S. 401 ff. von Kluckhuhn, 1904 S. 14 von Josephson gewürdigt worden. Ich füge dem dortgesagten nur die dreifache Bemerkung bei, einmal daß in den Grundgedanken nichts sich geändert hat, so sehr auch im einzelnen geändert und gebessert sein mag; (zu den von Josephson l. c. hervorgehobenen Änderungen füge bei: *βασιλεία τῶν οὐρανῶν* wird (S. 43 f.) nicht mehr im Sinne von Cremer u. a. als das vom Himmel her kommende Reich, im Unterschied von den Weltreichen, gedeutet, sondern nach Schürer als schlechthin synonym mit *βασιλεία τοῦ θεοῦ*; der ursprüngliche Text von Lc. 22, 18 ff. wird (S. 23) nicht mehr nach dem Vorschlag von Blaß, sondern gemäß Daff²il rekonstruiert; interessant ist auch die Änderung S. 60: „jedoch bricht sich die Erkenntnis nur langsam Bahn, daß es kein sonderlicher Beweis historischen Sinnes ist, unbequeme Quellenstücke unter irgend einem Vorwand als nicht authentisch aus dem Wege zu schieben“, während es früher hieß: namentlich ist die Erkenntnis im Fortschreiten be-

griffen, . . .) sodann, daß auch jetzt die neueste Literatur ausgiebig berücksichtigt ist, bis auf Harnacks „Sprüche und Reden Jesu“ (vgl. S. 263 ff. die ausführliche Auseinandersetzung über Matth. 11, 27 ff.) und Blaß, „Papias bei Eusebius“, beide erst 1907 erschienen; endlich, daß ein ausführliches Register der besprochenen Bibelstellen beigefügt ist; wodurch die Brauchbarkeit des Werkes wesentlich erhöht ist. Jordan-Warendorf.

Jülicher, Ad., *D.*, Prof.: **Paulus und Jesus.**[1]) Tübingen 1907, J. C. B. Mohr. (72 S.) 0,50 M., geb. 1,50 M.

Der bekannte Verf. will eine Ergänzung der Hefte der Religionsgeschichtl. Volksbücher, von denen Bousset „Jesus“ und Wrede „Paulus“ behandeln, geben. Und diese Ergänzung, die allerdings sehr nötig war, wird zur Berichtigung. Zwar wird das Schriftchen Wredes von Jülicher als „wissenschaftliche Tat“ bezeichnet. Aber gleichzeitig wird auch die große Einseitigkeit der Wredeschen Darstellung anerkannt und Kaftan, der gegen Bousset und Wrede sich gewandt, zugegeben, daß beide „in ihre Geschichtsbilder etwas zu stark ihre eigene Stimmung“ . . . mit eintragen, daß sie „Licht und Schatten ungleich, vielleicht einmal ungerecht verteilt,“ daß es sich aber „um einzelne Irrtümer und Mißgriffe einzelner Gelehrter handelt.“ Also um den Kern der Sache zu bezeichnen: die beiden Darstellungen von Bousset und Wrede werden von Jülicher, der doch mit ihnen der gleichen theologischen Richtung huldigt, desavouiert. Und das war eben so notwendig wie verständig. So zeigt denn Jülicher wie den Abstand des Apostels von dem Meister, so aber auch beider Übereinstimmung und hebt hervor, daß Paulus gerade oft den Kern der Sache getroffen habe, daß den Zeitgenossen seine Theologie nicht so befremdlich gewesen sei, wie uns. Das Christentum hat „keinen andern Anfangspunkt als das Evangelium Jesu.“ Paulus hat Jesum nicht fortgerückt, um seinen Christus an die Stelle zu setzen. Paulus hat seine Theologie nicht an die Stelle der Religion Jesu gesetzt, sondern rings um sie her.“ Paulus hat also, wie fälschlich behauptet wurde, das Christentum nicht erst geschaffen, es „verdankt ihm unendlich viel, nur nicht sein Dasein.“ „Dafür schuldet es Dank dem Größeren, Jesus.“ Man wird ja wohl der Stimme Jülichers Gehör schenken, und das wäre mit Freuden zu begrüßen; und darum ist man ihm Dank schuldig für seine Ausführungen, die sich auf einer Linie bewegen, der man im wesentlichen wohl zustimmen kann.

Schaefer-Baerwalde N. M.

Meyer, A., *D.*, Prof., Zürich: **Wer hat das Christentum begründet, Jesus oder Paulus?** Tübingen 1907, J. C. B. Mohr. (VIII, 104 S.) 1,20 M., geb. 2 M.

Ein Vortrag, welchen der Verf. im September 1906 an der schweizerischen Predigergesellschaft in Basel gehalten hat, erscheint hier in erweiterter Gestalt und für ein größeres Publikum. Er knüpft an Wredes Frage: „Paulus oder Jesus?“ an und bespricht zuerst (S. 8—46) Paulus, dessen Briefe er außer 2. Thess., Eph. und den Pastoralbriefen als echt verwertet. Das Evangelium des Paulus hat Jesu Kreuz und Auferstehung zum Mittelpunkt als die Quelle eines neuen Lebens, welches ihm innerlich aufgegangen ist. Seine Theologie geht aus von dem Widerstreit zwischen Gott und der sündigen Menschennatur, den das Gesetz noch verschärft hat, der aber durch den Glauben an den menschgewordenen, für uns gestorbenen und auferweckten Gottessohn beseitigt wird. Die Ent-

---

[1]) **Öhler,** Th., *D.*, Missionsinspektor: **Paulus und Jesus.** Der Erlöste und der Erlöser. Ein Vortrag. Basel 1908, Missionsbuchhdlg. (19 S.) 0,20 M.

Kurz, aber recht gut wird hier in der Weise, wie es der Proben-Titel des Heftchens zum Ausdruck bringt, der durchschlagende Gesichtspunkt zur Beurteilung Jesu und Pauli und zur Erklärung der zwischen ihnen obwaltenden Verschiedenheit dargestellt.

Engel-Greifenberg i. P.

stehung der paulinischen Gedanken geht auf das Ereignis bei Damaskus zurück, bei welchem er Jesus, der ihn längst angezogen hatte, zu sehen glaubte, worauf er ihn dann mit den Zügen des präexistenten jüdischen Messias und der heidnischen Gotteshelden Marduk, Thot, Adonis umkleidete und in seinem Namen die Heidenmission begann, zu der er von Jugend auf einen Drang gehabt hatte. Aber freilich hat er das Leben Jesu mit einer für uns fremdartigen gnostisch-mythologischen Vorstellungswelt umgeben und seinen Jesus aus einem Himmel, der für uns eine unbekannte Welt ist (S. 17), auf eine Erde herniedersteigen lassen, die ihm für eine Hölle galt, damit er die Menschen vom Dienst der Gestirnmächte durch sein Sühneblut erlöse. — Den wirklichen (visionären) Hergang seiner Bekehrung hat Paulus selber nicht verstanden; seine Lehre ist für diejenigen, welche nach einer einheitlichen Weltanschauung verlangen, eher eine Erschwerung des Glaubens vermöge ihrer Mißachtung des Natürlichen, ihrer stets durch Christus vermittelten Gottesgemeinschaft, und ihrer Vorliebe für das Jenseits; diese Schalen müssen heute wegfallen. — Jesus (S. 47—59) darf mit Paulus nicht nach dem Bild verglichen werden, das die Evangelien von ihm entwerfen; denn Johannes ist eine antijüdische Apologie des zweiten Jahrhunderts, und die Synoptiker sind nachpaulinische Erbauungsschriften, in denen sich bereits die alterierte Überlieferung der wundergläubigen Urgemeinde spiegelt, so daß das Bild des geschichtlichen Jesus nie ganz sicher wieder zu gewinnen ist (S. 103). Er predigte das Himmelreich, aber mit Hervorhebung der Gerechtigkeit, die zu demselben notwendig sei und durch Anschluß an ihn gewonnen werde. Die Messianität seiner Person war ihm nur eine stille Hoffnung; von Tod und Auferstehung hat er nichts vorhergesagt; manches seiner Worte widerspricht direkt der spätern Schätzung seiner Person in der Urgemeinde; der Auferstehungsglaube stammt aus dem Erzittern der Nerven seiner Jünger von der Gewißheit, daß er lebe (S. 59). Jesus und Paulus (S. 60—94) unterscheiden sich dadurch, daß Jesus ein Mann von schlichter Frömmigkeit und Herzensgüte war, der sich vor Gott beugte, auch wo er ihn nicht verstand (S. 65), und die universale Bedeutung seiner Religiosität selber noch nicht ahnte (S. 82), Paulus dagegen ein Städter und Rabbinenschüler, der aus der Entrüstung über Jesus zur Anbetung übergegangen ist und nun mit krankhafter Leidenschaft alles bekämpft, was seinem Christusbild widerspricht. Aber sein Gott ist ein Despot, der wie der König von Tyrus den eignen Sohn opfert; sein Christus ist ein Sternbild, kein ganzer Mensch; seine Heilslehre ist ein mythologisches Drama (S. 64 f.), welches die innern Erlebnisse des Paulus in das Leben Jesu zurückspiegelt. Paulus ist eine vulkanische Natur, welche den Menschen in Revolution setzt, während Jesus uns verinnerlicht und dessen froh macht, was wir längst von Gottesbewußtsein und Menschenwürde in uns getragen haben. Die Einheit von Paulus und Jesus liegt nicht in der Stellung zum Gesetz, sondern im Glauben an Gottes Vaterliebe und in der Menschenliebe Jesu, die Paulus durch die von ihm verfolgten Christen kennen gelernt hat. Paulus hat den Schatz der Religion Jesu aus dem Acker des Judentums gehoben, ohne die Verbindung mit der Urgemeinde zu zerreißen. Durch seine Behauptung der christlichen Freiheit ist er bis zur Aufklärungszeit der führende Denker des Christentums geblieben; die Wahrheit seiner Kreuzpredigt liegt darin, daß wir Gott in den Menschen erleben, die für das Gute zu leiden wissen. Der Begründer des Christentums (S. 95—104) ist nicht der Gottessohn des Paulus, sondern Jesus mit seinem Gottesglauben und

seiner Menschenliebe. Paulus ist der Befreier des Christentums vom jüdischen Nomismus, Partikularismus und Messianismus, der gewaltigste Zeuge vom Fortleben des Geistes Christi und vom Fortwirken des Eindrucks seiner Person; darum zurück durch Paulus als Wegweiser zu Jesus und Gott! — Im Unterschied von Wrede sucht Meyer dem gerecht zu werden, was Paulus und Jesus gemeinsam haben. Aber es ist ihm nicht gelungen, von dem Jesus, den er sich aus den Evangelien, aber gegen dieselben konstruiert, eine Brücke zu Paulus und zur Geschichte der christlichen Kirche hinüber zu schlagen. Nicht Paulus, sondern der Jesus des Verf. „bleibt zwischen Himmel und Erde hängen“ (S. 78) und erweist sich immer wieder als unzureichender Grund für das, was die Jünger erlebt haben.

Barth-Bern.

Resa, Fritz: **Jesus der Christus.** Bericht und Botschaft in erster Gestalt. Leipzig 1907, B. G. Teubner. (IV, 111 S.) 0,80 M.

Der Verf. will für Leser, denen die Gesetzmäßigkeit als Maßstab aller Dinge gilt, das Evangelium trennen von allem, was nicht ursprünglich damit verbunden war, das Bild Jesu befreien von Übermalung und Zusatz (S. III). Er betrachtet nur die Synoptiker als Quellen des Lebens Jesu und legt die Zweiquellenhypothese (Markus und Redenquelle) zu Grunde; die übrigen neutestamentlichen Schriften kommen ihm nicht in Betracht, da in ihnen vom erhöhten Christus, nicht vom historischen die Rede sei (S. 83). Aber auch die Synoptiker müssen zuerst als Ganzes zertrümmert, und der Rahmen eines jeden von ihnen zerschlagen werden; dann sind diejenigen Stücke auszuscheiden, „denen nach Annahme der historischen Forschung eine Grundlage im Leben Jesu abzusprechen ist“ (S. 84); endlich ist die geschichtliche Grundlage mancher von legendenhafter Tradition überwucherten Stücke wieder aufzudecken (S. 85). Das Resultat dieses Prozesses wird in zwei Zusammenstellungen synoptischer Abschnitte vorgeführt: „Der Bericht“ S. 3—33 (enthält die Ereignisse vom Auftreten des Täufers bis zum Begräbnis Jesu) und „Die Botschaft“ (S. 37—79 (enthält die Reden Jesu von der Bergpredigt bis zur Weltgerichtsrede); daran reiht sich noch ein „Anhang“ (S. 83—109) mit kurzen Erklärungen. Der synoptische Text ist auf gefällige Weise in kleine Abschnitte mit bündigen Überschriften gegliedert; rhythmisch schwungvolle Worte sind mit abgesetzten Zeilen gedruckt; die Angabe des Orts in den Evangelien ist in den Anhang verwiesen. — „In erster Gestalt“ will uns damit der Verf. das Lebensbild Jesu vorführen. In Wirklichkeit haben wir nur einen neuen Versuch vor uns, die synoptischen Berichte im Anschluß an Harnack, J. Weiß u. a. auf das geschichtlich Haltbare in ihnen zu reduzieren, und nichts ist gewisser, als daß eine Darstellung des Stoffs wie die Resas nie wirklich in der Urgemeinde existiert hat. Die Wundergeschichten werden nicht weggelassen, jedoch umgedeutet; bei der Speisung der 5000 wird eingeschoben: „und so teilten sie alle miteinander“ (S. 16); die Tochter des Jairus lag in einer Ohnmacht (S. 91); Bartimäus war nur augenkrank (S. 94). Die Versuchung Jesu soll eine Lehrgeschichte sein (S. 87), die Hinrichtung des Täufers eine novellistische, ungeschichtliche Erzählung (S. 91). Die Auferstehungsberichte werden kurzerhand weggelassen (S. 33. 86); selbst das leere Grab ist „nach Annahme der historischen Forschung“ ungeschichtlich (S. 84). Auch in der Behandlung der Reden Jesu läuft viel Willkürliches mit unter. Die sämtlichen Worte am Kreuz fallen weg (S. 32. 98); das Unservater wird gläubig nach Harnacks Rekonstruktion wiedergegeben (S. 44. 100), die Gleichnisdeutungen Matth. 13 für irrtümlich erklärt (S. 104), das

Gleichnis von den Weingärtnern für eine spätere Allegorie (S. 106). Für dies alles lassen sich ja einige Gründe anführen; aber man sollte nicht den Schein erwecken, als wenn es ausgemachte Ergebnisse der Wissenschaft seien. Seltsam ist, daß der Verf. den Mondsüchtigen des Matthäus und den Epileptischen des Markus als zwei verschiedene Personen auffaßt (S. 19. 93), daß er S. 96 behauptet, der Abschnitt von der Ehebrecherin finde sich nur im Codex D der Evangelien, und daß er S. 92 meint, Jesus habe nach der Speisung an der Bosheit der Pharisäer verzweifelt, sei lässig in seinem Werk geworden (so!) und außer Landes gegangen. Solche Verzeichnungen ins Allzumenschliche stellen sich unwillkürlich ein, wenn man im Dienst einer sich unfehlbar vorkommenden historischen Methode die Evangelien „zertrümmert“, anstatt sie reden zu lassen. Aber sie reden weiter, und ihre Botschaft schließt nicht mit dem „Grab, das in einen Fels gehauen war,“ sondern mit dem Zeugnis, daß Jesus lebt und kommt. Barth-Bern.

Spitta, Fr.: **Streitfragen der Geschichte Jesu.** Göttingen 1907, Vandenhoeck u. Ruprecht. (VII, 230 S.) 6,80 M., geb. 7,80 M.

In der Einleitung zu diesem Buche spricht der Verf. die Überzeugung aus, daß die Leben Jesu-Forschung in Gefahr stehe, aus der Überschätzung des Mark. auf das tote Geleise einer Skepsis zu geraten, welche alle Gewißheit in bezug auf den geschichtlichen Jesus in Frage stellt. Er hält es für notwendig, den Evangelienstoff einmal wieder mit frischen Augen anzusehen auf die Gefahr hin, „dem Siegeswagen der Wissenschaft Stecken in die Räder zu schieben“ und der Zuneigung zur Position der traditionellen Theologie bezichtigt zu werden. Der Verf. will namentlich zeigen, daß Luk. oft der gemeinsamen Quelle der Synoptiker näher stehe als Matth. und Mark., und daß er sich auffallend mit der johanneischen Überlieferung berühre. Diese Unbefangenheit gegenüber dem Textus receptus der heutigen Durchschnittskritik ist hoch zu schätzen, auch wenn im einzelnen manche Kombination etwas gewagt erscheinen mag.

Der erste Abschnitt („Die geographische Disposition des Lebens Jesu nach den Synoptikern“, S. 5—84) sucht zu zeigen, daß Luk. im Unterschied von den beiden andern Synoptikern eine Tätigkeit Jesu in Judäa zwischen seiner Taufe und der Verhaftung des Täufers voraussetze, zu welcher die Luk. 5, 12; 7, 50 erzählten Ereignisse gehören, daß er ferner Jesus zum letzten Passahfeste nicht durch Peräa, sondern von Gaulanitis durch Samaria nach Jerusalem reisen lasse, und daß endlich die Erscheinungen des Auferstandenen in Judäa nicht eine spätere Umgestaltung des Hergangs, sondern ein auch Mark. 14, 28 (*προάξω ὑμᾶς εἰς τὴν Γαλιλαίαν*, was eine vorherige Sammlung in Jerusalem voraussetzt) noch vorhandener Teil der Urüberlieferung seien. Johannes bietet eine unabhängige, aber verwandte Überlieferung, und es ist „eine große kritische Voreiligkeit“ (S. 84), ihn für eine kritische Darstellung außer Betracht zu lassen. Ob *Ἰουδαία* wirklich bei Luk. die Provinz dieses Namens bezeichnet und nicht auch das Judenland Palästina im ganzen bezeichnen kann, wird noch weiter untersucht werden müssen.

Der zweite Abschnitt („Das Gespräch Jesu mit seinen Jüngern in Bethsaida“, S. 85—143) bringt den Weggang Jesu auf das Ostufer des Sees Genezareth Luk. 9, 10 in nahen Zusammenhang mit dem Volksgerede über Jesus, welches den Herodes veranlaßte, an Schritte gegen ihn zu denken, und läßt dann das Gespräch mit den Jüngern über die Messianität nicht bei Cäsarea Philippi, sondern bei Bethsaida Julias stattfinden. Jesus

wollte nur wissen, wie die Jünger auf der Aussendungsreise zum Volk über ihn geredet hätten, und Petrus spricht referierend, nicht bekennend darüber. Daraus folgt, daß die Jünger Jesus schon vorher für den Messias gehalten haben, wie es Johannes voraussetzt. Zu beanstanden ist hier die Behandlung der Leidensweissagungen, trefflich dagegen die Bemerkung S. 142, daß Jesus das Messiasideal seines Volkes hatte, aber als Gottes Willen erkannte, daß sein Messiastum erst dann zur Tat und Wahrheit werden könne, wenn die Endoffenbarung eintrete, auf die Jesus als der Gottesknecht das Volk vorbereiten sollte.

Im dritten Abschnitt („Davids Sohn und Davids Herr“, S. 144—172) führt Spitta die interessante Vermutung aus, daß das Gespräch über die Davidssohnschaft Luk. 20, 41 f. ursprünglich eng mit dem Sadduzäergespräch über die Auferstehung zusammengehöre: wie überhaupt im neuen Äon die alten Familienbande aufhören, so ist auch der Messias, obwohl Davids Sohn, dann über David erhaben als sein Herr. Die Davidsherkunft Jesu wird hier vorausgesetzt wie in den Genealogien und bei Paulus; nur Joh. 7, 41 f. wird ein Zweifel an derselben erwähnt. Jesus hat sich als Davids Sohn und Messias gewußt, was gegenüber Bousset nachdrücklich betont wird.

Im vierten Abschnitt („Christus das Lamm“, S. 172—224) wird gezeigt, daß mit dem *ἀρνίον* der Apokalypse nicht ein kleines, schwaches Wesen, sondern ein erwachsener gehörnter Widder gemeint sei; das Urbild desselben findet Spitta in der Tiervision des Henochbuches und in den Testamenten der 12 Patriarchen (T. Josephs 19), allerdings mit Hilfe starker Textrekonstruktionen. In Joh. 1, 19—36 findet er zwei Parallelberichte (1, 24—27 und 33—36; 1, 19—23 und 28—32), von denen der erstere, ältere Jesus in V. 36 nun „das Lamm Gottes“ nennt als den Messias und Führer des Volkes; die ausführlichere Aussage in V. 29 ist spätere Erweiterung nach Jes. 53. Auch die andern Stellen von Schafen und Hirten im Leben Jesu haben ursprünglich keine Beziehung auf den Tod für die Seinen; ebensowenig die Abendmahlsworte und Matth. 20, 28, welches nun besagen soll, Jesus sei gekommen, um seine Person zu Knechtesdiensten hinzugeben, damit viele vom Satan frei werden (S. 219 f.). In der Apokalypse treten der führende Widder und das geschlachtete Lamm vermengt auf; auch das Passahlamm hat auf die Zwiespältigkeit der Vorstellung mit eingewirkt. Die hier vorgetragene Deutung des „Lammes“ ist geeignet, eine männlichere, weniger sentimentale Auffassung Jesu zu unterstützen. Die Deutung des Wortes von *λύτρον* ist aber nicht tendenzfrei und daher unbefriedigend, wie auch die sehr künstliche Herbeiziehung des Lammes Jesaja 16, 1. Jedoch des Anregenden und selbständig Gedachten findet sich auch in diesem Buch Spittas viel.

Barth-Bern.

Spitta, Fr.: **Die Versuchung Jesu. Lücken im Markusevangelium. Das Testament Hiobs und das Neue Testament.** (Zur Gesch. und Lit. des Urchristentums III, 2.) Göttingen 1907, Vandenhoeck u. Ruprecht. (IV, 210 S.) 6 M.

Auch dieses Buch von Spitta enthält wertvolle neue Fragen und Vermutungen. Der Aufsatz über die Versuchung Jesu (S. 5—108) sucht zu zeigen, daß der Bericht des Luk. dem noch am nächsten stehe, was Jesus seinen Jüngern erzählt habe; Matth. habe die Erzählung ins Wunderbare gesteigert, Mark. einen ähnlichen Bericht wie Matth. gegeben, von dem uns aber nur der Torso 1, 12. 13 erhalten sei. Den ursprünglichen Sinn denkt sich Spitta so: der heilige Geist, durch welchen Jesus bei der Taufe zum Messias geworden war, führte ihn zu

stiller Vorbereitung auf seinen Beruf in die Wüste, dann nach Jerusalem. Gleichzeitig versuchte ihn aber der Satan zu unrechtmäßiger Eröffnung seines Messiaswirkens. In der Wüste aß Jesus nur nachts und antwortete auf die erste Versuchung: ich kann auch von Kräutern leben; ich brauche kein Wunderbrot. Dann führte ihn der Geist bergan nach Jerusalem und zeigte ihm in einer Vision die dem Messias zukommenden Weltreiche; der Satan wollte ihn zur Erwerbung derselben mit List und Gewalt verleiten, ward aber abgewiesen. In Jerusalem trat Jesus auf die Tempelzinne (hier soll *ἔστησεν* intransitiv gebraucht sein!?), um seinen Messiassitz Jerusalem zu beschauen, und ward von einem Jünger zu einem Schauwunder aufgefordert, das er aber verweigerte. Bis nach Galiläa dauerten die Versuchungen fort. Von einer leiblichen Erscheinung des Teufels hat Jesus nichts erzählt. Ausleger wie Nösgen, Zahn, Beyschlag, B. Weiß bemühen sich vergeblich, den Vorgang als einen realen, aber innerlichen begreiflich zu machen; die spätern Stellen Luk. 10, 18 (Satan wie ein Blitz vom Himmel fallend) und 11, 21 f. (Ausplünderung des Starken) beziehen sich nicht auf den siegreichen Ausgang der Versuchung. Die kritische Auffassung, welche a. t. Typen wie Mose herbeizieht und in der Versuchungsgeschichte spätere kritische Zeiten des Lebens Jesu zusammengestellt findet (die Speisung, die Zeichenforderung, die Abmahnung des Petrus vom Leidensweg), übersieht, daß Jesus sich seit der Taufe als Messias gewußt und seinen Jüngern von Anfang an als solcher gegolten hat, aber nicht mit eignen Mitteln zufahren, sondern sein Volk auf Gottes Offenbarwerden vorbereiten wollte. Auch das Johannesevangelium weiß von einem Beginn der Wirksamkeit Jesu in Judäa nach der Taufe; den Schluß dieser Zeit bildete das erste Passahfest Joh. 2, 13 f., während die Taufe wohl in den Januar fiel. Die einseitig galiläische Markustradition ist von Jes. 41, 25 beeinflußt.

Der Abschnitt „Lücken im Markusevangelium“ (S. 111—138) weist auf das Fehlen des ursprünglichen Schlusses 16, 9 f. hin, den Matth. noch gelesen und benützt hat; ferner wird eine Textlücke vor 1, 2 angenommen, welche eine Kindheitsgeschichte mit Jungfraugeburt (wegen 6, 3) könne enthalten haben, der des Matth. ähnlich, jedoch ohne die Reflexionszitate. Fernere Lücken weist die Versuchungsgeschichte (zwischen 1, 13a und b) und die Täufergeschichte (zwischen 1, 6 und 7) auf, namentlich aber das 3. Kapitel im 21. Vers zwischen *ὅτι* und *ἐξέστη*, wo es ursprünglich hieß: „und die Seinen (die Zwölfe) gingen hinaus (vor das Haus), um sie (die Menge) aufzuhalten; denn sie sagten: . . . . (Lücke, welche die Bergpredigt, die Täuferperikope und die Heilung des stummen Besessenen enthielt) . . . . verwunderte sich“ (*ἐξέστη*, nämlich das Volk über die Heilung, vgl. Matth. 12, 23 *ἐξίσταντο*). Daran schließt sich dann passend die Lästerung der Schriftgelehrten. Wohl möglich!

Der Abschnitt „Das Testament Hiob und das Neue Testament“ (S. 141—206) macht auf die alte Schrift *Διαθήκη Ἰώβ* aufmerksam, welche im Decretum Gelasii verworfen wird, 1833 von Mai und 1897 von James herausgegeben worden ist. Sie enthält die Mitteilungen des sterbenden Hiob an seine Kinder, motiviert die Feindschaft Satans gegen Hiob damit, daß dieser einen Götzentempel zerstört hatte, und schildert weitläufig die Anfechtungen des Satans, kürzer die Gespräche mit den Freunden, unter welchen Elihu als vom Satan inspiriert erscheint. Züge dieser Hiobsage glaubt Spitta bei Hesekiel, in Jes. 53, in Ps. 22 und im Koran wiederzufinden; aber auch im N. T. (bei Jakobus, in der Apokalypse, den Korinther- und Pastoral-

briefen, in der Satansvorstellung der Synoptiker und bei Johannes) entdeckt er nach dem Vorgang von James zahlreiche Berührungen mit dem Testament Hiobs. Selbst die Passionsgeschichte Jesu scheint ihm Einflüsse von dort her empfangen zu haben. Spitta hält das Buch entschieden für jüdisch; ich möchte angesichts der raffinierten Askese in Kap. 20, des Lobs der Virginität in Kap. 46 f. und der völlig transzendenten Hoffnung in Kap. 33 f. doch eher an ein Produkt aus christlichen Mönchskreisen denken, in welchem alte Hiobsagen benützt, direkt christliche Anspielungen aber geschickt vermieden sind. S. 159 sollte es nicht Lysitis heißen, sondern Ausitis = Uz.

Barth-Bern.

Steinbeck, Joh., Lic., P.: **Das göttliche Selbstbewußtsein Jesu** nach dem Zeugnis der Synoptiker. Eine Untersuchung zur Christologie. Leipzig 1908, A. Deichert. (61 S.) 1,20 M.

Das Thema dieser sicher interessanten Abhandlung hätte wohl eher genauer lauten müssen: das Bewußtsein Jesu um seine Gottheit, oder gar, um seine wesentliche Gottheit. Denn diese brennende Frage ist es eigentlich, die sie untersucht. Kommt aber hiermit erst die Größe und Tragweite des Problems voll zur Geltung, das der Verf. von neuem in Angriff genommen hat, so wird auch sofort das Bedenken verständlich, das den Leser hier und da bei der Lektüre beschleicht, und vor allem der Wunsch, der sich in ihm regt, es möchte die Darlegung noch ausführlicher gestaltet sein. Ist dies doch das Grundproblem der Geschichte Jesu! Mannigfache Anregung wird hier geboten, und die verschiedensten Punkte werden treffsicher herausgehoben. Aber bei der Kürze war es nicht anders möglich, als daß auch noch manche Fragezeichen stehen bleiben. Wer sich über die Punkte orientieren will, auf die es für dies Thema in der Gegenwart ankommt, dem sei dies Heft warm empfohlen. Der Verf. führt zuerst die verschiedenen Auffassungen von dem Selbstbewußtsein Jesu bei den Synoptikern vor, und hätte in diesem Abschnitt noch eingehender die eschatologische Deutung berücksichtigen können (vgl. die eigentümlicherweise nicht zitierte Schrift von H. Holtzmann über das messianische Bewußtsein Jesu). Er stellt im zweiten Teil (S. 21—39) mit Nachdruck die Willenseinheit mit dem Vater (d. i. die Sündlosigkeit) als das tragende Moment des Selbstbewußtseins in den Mittelpunkt, und hätte hier vielleicht noch in die nähere Erörterung der Frage eintreten können, wieweit der Wille überhaupt der konstitutive Faktor des menschlichen Personenwesens ist. Bei der folgenden Erwägung über die Entstehung dieses Selbstbewußtseins (S. 40—49) wird mit gutem Grunde vor allem die Frage nach Jesu Ekstase erhoben, und ihr gegenüber Jesu Demut betont und dargelegt. Wenn aber in diesem Zusammenhang auch das Verhältnis zu der jüdischen Apokalyptik und ebenso der Beweis gestreift wird, der seitens Gottes in der Auferstehungstatsache gegeben ist, so ist es besonders schade, daß diese einschneidenden Argumente nicht in extenso dargelegt sind, wodurch sie allein wirken können. Im letzten Teil wird die ganze Größe und Hoheit des Bewußtseins Jesu dargetan, als eine solche, die ihm als unmittelbar aus Gott (in der Jungfrauengeburt) hervorgegangen und seine Wesenseinheit mit Gott erweist, ja seine Ungeschaffenheit, Ewigkeit. Kögel-Greifswald.

Staude, R., Dr., Schulrat, Sem.-Dir., Koburg: **Zwei Hauptprobleme aus der Leben-Jesu-Forschung.** Gotha 1907, E. F. Thienemann. (37 S.) 1 M.

Der Verf. ist von H. J. Holtzmanns Auffassung des Lebens Jesu zu der eschatologischen von Joh. Weiß und A. Schweitzer übergegangen. Er will Jesus zwar nur aus den Synoptikern und ohne Wunder im dogmatischen Sinn des Wortes begreifen, lehnt aber

Frenssens Christus als zu modern und der Größe Jesu nicht gerecht werdend ab. Die zwei Hauptprobleme, von denen er reden will, sind das Reich Gottes und das Messiasbewußtsein Jesu. Das Reich Gottes ist nicht ein neuer sittlicher Zustand, sondern die vollendete Gottesherrschaft, welche durch einen wunderbaren Eingriff Gottes nächstens hereinbrechen wird und sich in den Heilungswundern bereits ankündigt; die sittlichen Forderungen Jesu enthalten nur die Bedingungen der Teilnahme am Reich, nicht den Inhalt desselben. Das Messiasbewußtsein war bei Jesus von Anfang an vorhanden, aber als eine Hoffnung, die sich in dem Namen „Menschensohn" ausspricht, als eine proleptische Gewißheit; durch seinen Tod wollte Jesus das Kommen des Reichs herbeinötigen. Als dasselbe dennoch nicht kam, trat schon bei Paulus und Johannes das Gegenwärtige am Gottesreich in den Vordergrund. Was Jesus wollte, das ist nicht eingetreten; aber die heroische Ethik und das kühne Gottvertrauen, welches sein Glaube an die Nähe des Reichs ihm eingab, hat die gewaltigsten Wirkungen auf die Menschheit gehabt; das ewig Wertvolle an seiner Lehre ist unabhängig von der zeitgeschichtlichen Form seines Reichs- und Messiasglaubens. „Das Eschatologische, das ihm die Schwingen gegeben, hat Jesus mit seinem Tod selbst vernichtet. . . . Darum können auch wir es ruhen lassen, nachdem es seine geschichtliche Wirkung getan und uns die heilbringende Persönlichkeit mit hat schaffen helfen" (S. 34). Das Reich Gottes kann nicht mehr im Zentrum des Religionsunterrichtes stehen; wohl aber läßt sich der Begriff Gottesreich auf alle die anwenden, welche Christo nachfolgen; die ursprüngliche Bedeutung des Begriffs erhält sich in dem Pilgergefühl des Christen, welches seiner Kulturarbeit zur Seite geht.

Auch in dieser Schrift tritt deutlich zutage, wie sehr das eschatologische Moment im N. T. durch die neueste Forschung gegenüber einer einseitig moralisch-religiösen Auffassung wieder zu Ehren gekommen ist. Es spiegelt sich darin die Kulturmüdigkeit weiter Kreise unserer Zeitgenossen. Aber nun wird mit derselben Einseitigkeit das „Futurische" an Jesus betont, und es wird von uns verlangt, wir sollen im Unterricht das Hauptgewicht auf das legen, was für Jesus selber Nebensache gewesen sei: auf die Lebensvorschriften mit ihrer allgemein menschlichen Giltigkeit. Das wird schwer halten; wie soll ich christliche Lebensauffassung predigen, wenn sie bei Christus selbst auf einer Utopie beruhte, die sein Tod widerlegt hat? Wir können nicht die Früchte ohne den Baum behalten. Die wirkliche Reichsgottespredigt Jesu in den Evangelien enthebt uns diesen selbstgeschaffenen Schwierigkeiten.

Barth-Bern.

Historische Theologie.

Hadorn, M., Lic., Dozent, Pfr., Bern: **Kirchengeschichte der reformierten Schweiz**, dem reformierten Schweizer Volk erzählt. Zürich 1907, Schultheß & Comp. (IV, 318 S.) Geb. 8 M.

Der inzwischen verstorbene Berner Kirchenhistoriker Bloesch hat 1898 eine vortreffliche Geschichte der Schweizer reformierten Kirche in 2 Bänden veröffentlicht; das vorliegende Buch seines Fakultätsgenossen schließt sich ihr würdig an. Als Leser ist das „Schweizer Volk" gedacht, und daraus ergab sich eine andere Anlage und Darstellungsweise. Innerhalb dieser Schranken ist der Verf. jedoch seiner Aufgabe durchaus gerecht geworden; was er bietet, ist nicht ein volkstümliches Buch in der Art der Baum'schen Kirchengeschichte, sondern eine gediegene, wissenschaftlich zuverlässige Arbeit, die in engster Fühlung mit der

kirchenhistorischen Forschung entstanden ist, und nicht nur gebildeten Laien, sondern auch Theologen willkommen sein muß. Die Darstellung ist anregend, die Charakteristik plastisch, das Urteil wohl erwogen. Der Verf. hat sich sachlich und mit Erfolg bemüht, auch Luther gerecht zu werden. Dagegen scheint mir die Auffassung des Servet-Prozesses sehr anfechtbar. Mit besonderem Interesse wird man die neuere Entwicklung seit Beginn des 19. Jahrh. lesen. Die zahlreichen Abbildungen, meistens Bildnisse, sind bis auf wenige Ausnahmen vorzüglich ausgeführt; ich hebe besonders das Porträt Godets heraus; auch Jürg Jenatsch wird man gern im Bilde sehen.

Schultze-Greifswald.

Heussi, K., Dr.: Kompendium der Kirchengeschichte. Erste Hälfte. Die Kirche im Altertum und Frühmittelalter. Tübingen 1907, J. C. B. Mohr. (192 S.) 3 M.

Ein „Kompendium der Kirchengeschichte“ sollte sich nur zutrauen, der über eine gründliche Kennerschaft verfügt, eine Kennerschaft, die nicht sowohl in Stoffaufsammlung, als in gediegener historischer Durchbildung besteht. Diese Voraussetzung trifft hier nicht zu. Die Kompilation ist allerdings eine sehr geschickte; mit einem erstaunlichen Raffinement ist das Leistungsvermögen des Druckes für die Abstufung des kirchenhistorischen Materials zum Zwecke der Aneignung ausgenutzt. Ein selbständiges Urteil tritt kaum hervor; hinter den sicher und bestimmt formulierten Urteilen entdeckt der Kenner leicht die „Autoritäten“, dazu zählt in der Dogmengeschichte Harnack, dem sich allerdings hier und da die Religionsgeschichtler zugesellen. Ein starkes Drängen ins Extreme beherrscht die Auffassung. Das Buch ist in seiner ganzen Einseitigkeit in keiner Weise geeignet, dem jungen Studenten und überhaupt einem Studenten Dienste zu leisten. Denn das, was einem Kompendium vor allem unerläßlich ist, Übermittelung des Sicheren und Vorsicht im Urteil, fehlen hier. Nicht selten ist auch die Orientierung eine oberflächliche; S. 65 z. B. enthält eine Blumenlese von unglaublichen Dingen.

Schultze-Greifswald.

Möller, Wilh.: Lehrbuch der Kirchengeschichte. III. Bd. Reformation und Gegenreformation, bearbeitet von Prof. Dr. G. Kawerau, Berlin. 3. verm. u. verb. Aufl. Tübingen 1907, J. C. B. Mohr. (XVI, 496 S.) 11 M., geb. 13,50 M.

Wer auch nur annähernd den lebhaften, in alle Einzelheiten eindringenden und darum in immer weiterem Umfang sich spannenden Betrieb in der reformationsgeschichtlichen Forschung in der Gegenwart kennt, vermag die Schwierigkeiten zu ermessen, die einer zuverlässigen, auf einen knappen Raum angewiesenen Darstellung entgegenstehen. In glücklicher Weise hat schon in der ersten Auflage vom Jahre 1893 Kawerau diese Aufgabe gelöst; die zweite vom Jahre 1899 zeigte einen weiteren Fortschritt, und von dieser dritten darf geurteilt werden, daß sie alle Unternehmungen gleicher Art weit überholt. Der Umfang hat allerdings nur um rund 35 Seiten zugenommen, aber durch häufigere Anwendung kleineren Druckes ist viel Raum gespart worden, so daß auch das äußere Wachstum ein beträchtliches ist.

Man fühlt sich an der Hand eines sicheren Führers, der sich immer in engen Beziehungen auch zu der Kleinarbeit gehalten hat und aus sorgfältiger Prüfung wohlerwogene Urteile formuliert. Aber auch in der Form erweist sich der Verf. als ein echter Historiker. Die Masse an Einzelheiten, die in den Text zusammengedrängt ist, erscheint nirgends als drückend, sondern wird durch eine lebendige, anregende, den inneren Zusammenhang festhaltende Darstellung getragen und in Fluß gehalten. Alles ist klar und sofort greif-

bar. Die Abschnitte über die Anfänge des Landeskirchentums, den Abendmahlsstreit, Calvin, die Jesuiten, um nur diese zu nennen, sind Glanzpartien.

Gleich eingangs tritt uns die erweiternde Tätigkeit entgegen in dem schönen Abschnitte über Luthers Theologie und in der vortrefflichen Darlegung des römischen Prozesses auf Grund neuerer Ergebnisse. Friedrich der Weise rückt in eine gerechtere religiöse Wertung. Hier hat Kalkoff jüngst ein sicheres Fundament gelegt. In der Motivierung des Verhaltens Luthers beim ersten Verhör in Worms nähert sich Kawerau Hausrath, meines Erachtens mit Recht.

Das treffliche Buch, das Lernende und Lehrende willkommen heißen müssen, erweckt den Wunsch, von der Hand des Verf. einmal eine ausführliche Darstellung des Reformationsjahrhunderts, oder auch nur der deutschen Reformation zu haben. Befreit von dem Zwange des „Lehrbuches" werden seine Kenntnisse, seine Auffassung und seine Darstellung erst recht zum Ausdruck und zur Wirkung kommen.

Schultze-Greifswald.

Geschichte der Theologie.

Boegner, A., Direktor der Pariser Missionsgesellschaft: **Martin Kähler in Halle und die gegenwärtige theologische Frage.** Neukirchen (Kr. Mörs) 1908, Erziehungsverein. (35 S.) 1 M.

Mit großer Freude und herzlicher Zustimmung zeige ich vorliegendes Schriftchen an, das in dem Augenblick erscheint, da der gefeierte Führer und Lehrer unserer deutschen positiven Theologie den Kursus seiner systematischen Vorlesungen an der Hallischen Hochschule von neuem eröffnet; ihre Vollendung im S.-S. 1909 fällt in das 100. Semester der akademischen Lehrtätigkeit *D.* Kählers. Das französische Original ist 1902 in der Revue chretienne und noch im gleichen Jahre als S.-A. in Dole bei L. Bernin erschienen (vgl. ThLBr. 1904, S. 283); die Übersetzung ist vortrefflich. In echt französischer Lebhaftigkeit schildert B. auf Grund zahlreicher persönlicher Berührungen mit *D.* Kähler und auf Grund genauen Studiums seiner Theologie sowohl die edle Persönlichkeit des Hallischen Dogmatikers wie das wesentliche Verdienst seiner theologischen Lebensarbeit; verdankt er doch selbst — und wie vielen anderen unter Kählers dankbaren Zuhörern spricht er da aus der Seele! — gerade dieser Theologie in ihrer prinzipiellen Grundlegung wie in ihrer biblischen, die Tatsachen sprechenlassenden Methode den sicheren Halt und Standpunkt in den verwirrenden Fragen moderner Theologie. Seine Schrift, die in ihrer vornehmen Ausstattung sofort in die Augen sticht, und ein ganz vortreffliches Bild des Gefeierten bringt, darf darum auf sonderlich freundliche Aufnahme, zumal bei den Schülern und Verehrern Kählers rechnen. Jordan-Warendorf.

Doumerge, E., Prof. Montanban: **Les étappes du fidéisme.** Genf o. J., J. H. Jeheber. (95 S.) 1 Fr.

Ders.: **Le dernier mot du fidéisme.** Toulouse o. J., P. Lengereau. (67 S.) 0,60 Fr.

Es ist immer interessant für alle die, welche mit offenen Augen die wissenschaftlichen und allgemein geistigen Bewegungen im eigenen Lande verfolgen, auf parallele Entwicklungen in andern Ländern hinüberzublicken. Die vorliegenden Schriftchen ermöglichen es uns in bezug auf ein Problem, mit dem auch unsere Theologie noch nicht fertig geworden ist. Der Fideismus des Pariser Prof. Ménégoz, eng verwandt mit dem Symbolismus von P. Sabatier, erstrebt in ähnlicher Weise wie der erkenntnistheoretische Dualismus der „neukantischen" Ritschlschen Schule eine für alle Fälle und Zeiten genügende prinzipielle Lösung des Kon-

flikts zwischen Glauben und (Natur-, Geistes- und Geschichts-) Wissenschaft durch radikale Scheidung der Gebiete. Der Glaube ist vollständig unabhängig gegenüber der Wissenschaft und ihren Feststellungen, auch die Geschichtswissenschaft kann ihm nichts anhaben: „Il n'y a pas dans la Bible un seul récit que l'on soit autorisé à ériger en article de foi." Die berühmte Lösung, die sich die intellektualistische und mit ihren Dogmen von der Wissenschaft und der modernen dogmenfreien Frömmigkeit längst gerichtete Orthodoxie so oft schon hat anbieten lassen müssen! Bei uns in Deutschland bricht sich heute in immer weiteren Kreisen die Erkenntnis Bahn, daß das vielgepriesene „sturmfreie" Gebiet doch ein Danaergeschenk ist, und daß man das Problem: Glaube und Wissen, Glaube und Geschichte nicht löst, indem man den Knoten zerhaut. Das „naive" Glaubensbewußtsein hat sich nicht mit Unrecht mißtrauisch gezeigt gegen die Versicherungen dieser „religiösen" Erkenntnistheorie. Als einen Anwalt des „naiven" Glaubensbewußtseins möchten wir auch den Verf. der hier zur Anzeige kommenden Schriftchen bezeichnen. Er verweist selbst (a. S. 5 f.) auf die Broschüren zweier Vorgänger, einen Konferenzvortrag von Montauban und bes. ein Schriftchen des frühverstorbenen angesehenen Genfer Prof. G. Frommel. Hier und da verrät sich ein altorthodoxer Standpunkt, von dessen glatten Formeln die Lösung des Problems allerdings kaum zu erwarten sein wird (vgl. b. S. 62: für den Urstand mag die „innere Stimme" des Gewissens genügen! S. 16: aller Konflikt von Glaube und Wissenschaft ist nur durch Selbsttäuschung eines Partners möglich, die Wahrheit ist prinzipiell eine d. i. vollständig einheitlich!) Als Theologe ist D., der bekanntlich an einer großen Calvinbiographie arbeitet, Historiker. Als solcher zeichnet er die Etappen des Fideismus. Die erste Stufe ist der Liberalismus, der als kirchliches Prinzip die Gleichgiltigkeit gegenüber der christlichen Lehre bedeutet (a. S. 7) und so den Fideismus aus sich heraussetzt. Auf der zweiten Stufe — die durch Ménégoz und die jeune école vertreten wird — ist derselbe noch gebunden durch die positiven Versicherungen seiner Anhänger, die freilich der Theorie etwas sehr Konfuses geben (b. S. 55). Als letztes Ziel stellt sich der Agnostizismus als reiner Fideismus dar. Der Glaube wird so immer deutlicher eine bloße intuition mystique, un rapport mystique entre Dieu et le fidèle sans aucun intermédiaire (b. S. 59). In dieser conception religieuse, qui n'a rien de nouveau dans l'histoire des religions (b. S. 61), berühren sich der moderne Protestantismus und Katholizismus (Loisy, Tyrrel, vgl. a. S. 66 ff.). Man wird nicht bestreiten, daß das Auge des Gegners, geschärft durch die Sorge des in seinem Besitz sich bedroht fühlenden Glaubens, durchdringend ist mit seinem Blick. Ob der Warnruf seinen Dienst tun wird? Bei der offensichtlich bestehenden scharfen Spannung, die durch beliebte Karikaturbilder wie das von D. mit Recht zurückgewiesene Bild der Orthodoxie (b. S. 11 ff., 33) nicht gerade gemäßigt wird, scheint die Hoffnung nicht groß zu sein. Dem deutschen Leser geben die Schriftchen, deren anerkennenswert niedriger Preis zur Anschaffung ermutigt, einen interessanten Einblick in Verhältnisse, in denen sich die unsern gewissermaßen spiegeln. Weber-Halle.

Mulert, Herm., Lic., Priv.-Doz. Kiel: **Schleiermacher-Studien,** I. Schleiermachers geschichtsphilosophische Ansichten in ihrer Bedeutung für seine Theologie. Gießen 1907, A. Töpelmann. (VIII, 92 S.) 2,50 M.

Wenn man den Unterschied unserer modernen Anschauungsweise von der früherer Jahrhunderte, den Unterschied der Theologie des 19. Jahrh. von der Theologie der Orthodoxie wie der Auf-

klärung feststellen will, wird man in erster Linie auf die historische Orientiertheit zu achten haben. Der Beitrag des 19. Jahrh. zur allgemeinen Geistesgeschichte ist vor allem eine neue Würdigung der Geschichte. Bei aller Gründung in der geschichtlichen Offenbarung haben auch die Reformatoren kein eigentliches Verständnis für die Eigenart der Heilsgeschichte gehabt, für sie bietet das N. T. wesentlich Heilslehre. Die Idee der Heilsgeschichte ist ein Produkt des 19. Jahrh. Für uns ist das Problem: Glaube (Religion) und Geschichte eins der allerzentralsten. Welche Stellung nimmt dazu der Bahnbrecher der neueren Theologie ein? Er war Romantiker, aus der Romantik ist der geschichtliche Sinn erwachsen. Unsere Frage hat ein geschichtlich begründetes Interesse. M. behandelt sie mit Liebe und Umsicht; indes beschränkt er sich zunächst auf die „negative Seite“ der theoretischen Behandlung, d. i. die geschichtsphilosophischen Ansichten S.s in ihrer Bedeutung für seine Theologie. Die reale Bedeutung der geschichtlichen Offenbarung in Christus für S.s Glauben wird nur am Schlusse gestreift. Die eigentliche Abhandlung zerfällt in drei Teile, denen ein Überblick über S.s histor. Interessen und Arbeiten vorausgeschickt ist. Zunächst wird in einem Abschnitt „Historie und Philosophie“ die Selbständigkeit, welche S. der Geschichte allezeit eingeräumt hat, wie ihre wechselnde Stellung zur Philosophie, das allmähliche Überwiegen empirischer Auffassung festgestellt, dann als Grundgesetz der Geschichtsphilosophie, die bei S. eine Konstruktion der positiven Geschichte ist, die geschichtliche Kontinuität gewürdigt, die die Unmöglichkeit des Wunders bedeutet, aber einem gewissen Respekt vor dem Geheimnis der Persönlichkeit noch Bewegungsfreiheit läßt. Ein dritter Abschnitt stellt sodann auf Grund der beiden ersten heraus, was S. über den Sinn der Geschichte zu sagen weiß. Das Ergebnis ist ziemlich negativ: die teleologische Betrachtung der Geschichte ist wesentlich religiöser Art, die ethische kennt nur ein ganz allgemeines Ziel — die Ethik ist ja auch nicht sowohl eine Philosophie der Geschichte, als „eine Philosophie des Materials der Geschichte“ (S. 74), — die einzelnen geschichtlichen Erscheinungen sind nicht von den geschichtlichen Gesetzen aus zu deduzieren, d. h. als notwendig zu erweisen — was für das Christentum die Unmöglichkeit eines wissenschaftlichen Erweises seiner Absolutheit bedeutet. Die Behandlung des Problems ist nicht leicht. S. bietet keine geschlossene Geschichtsphilosophie, wir sind gezwungen, ihre Elemente einzeln aufzusuchen und zusammenzustellen. Solche Aufgaben, wie sie uns die neuere geistesgeschichtliche Betrachtung stellt, die die Tendenzen und Ansätze der Entwicklung aufzuspüren trachtet, setzen allemal eine ziemlich geklärte und zugleich vielseitig orientierte Eigenauffassung der betreffenden Größe und ihres Wesens voraus. Wer will sagen, daß wir über eine abschließende Auffassung des Wesens der Geschichte verfügten? Aus diesen Schwierigkeiten erklärt es sich, daß M.s dankenswerte Abhandlung hier und da, besonders im dritten Teil, die wünschenswerte Geschlossenheit vermissen läßt. Bei der Auffindung der Elemente der Geschichtsphilosophie S.s hätte die Frage der Freiheit und ihres Verhältnisses zur Entwicklung wohl etwas näher ins Auge gefaßt werden dürfen. Weber-Halle.

Zöckler, D. O.: Geschichte der Apologie des Christentums; nebst einem Verzeichnis der literarischen Veröffentlichungen des heimgegangenen Verfassers.[1]) Gütersloh 1907, C. Bertelsmann. (XII, 748 S.) 12 M., geb. 13,50 M.

---

[1]) Auch als S.-A. im gleichen Verlage erschienen (32 S., 0,60 M.) in seiner sorgfältigen Zusammenstellung ein specimen diligentiae des Verf., des Priv.-Doz. Lic. Jordan-Greifswald.

Wir haben hier das nachgelassene Werk eines Theologen vor uns, dessen schriftstellerische Wirksamkeit überaus reich und vielseitig gewesen ist. Das dem Buche in dankenswerter Weise von den Herausgebern Lic. H. Jordan in Greifswald und Pastor E. Schlapp in Brandshagen beigegebene Verzeichnis der größeren literarischen Veröffentlichungen Zöcklers umfaßt 29 Seiten; dabei sind die nach Hunderten zählenden kürzeren Rezensionen und Referate noch gar nicht berücksichtigt. Zöckler, der das Manuskript des Buches noch völlig fertig gestellt hat, charakterisiert sein Werk in einem Briefe an den Verleger selbst folgendermaßen: „Ich stelle Ihnen mit dieser Arbeit das Beste und Höchste, was mein schwaches Können vermag, zur Verfügung. Es ist das eigentliche Endergebnis meines nun mehr als 40jährigen Arbeitens auf dem Gebiet der Apologetik. Vieles ganz Neue wird schon durch den vorliegenden Band der theologischen Welt zur Kenntnis gebracht; mehr noch und, wie ich überzeugt bin, Besseres soll der zweite systematische Band darbieten.“ So sehr es zu beklagen ist, daß uns dieser 2. Teil, der das System der Glaubensverteidigung bieten sollte, von Zöcklers Hand nicht mehr dargeboten werden konnte und daß die Herausgeber trotz der weit gediehenen Vorarbeiten von der Fortführung des Werkes durch fremde Hand glauben absehen zu müssen, so sind wir doch auch dem Verf. dankbar, daß er mit diesem 1. Teil, wie er selbst sagt, „eine sehr fühlbare Lücke in der evang. theolog. Literatur ausgefüllt hat“. Gerade in unserer Zeit, in welcher die Kirche wieder einmal — darin ähnlich der Kirche der ersten Jahrhunderte — sich in besonderer Weise zur Erfüllung ihrer apologetischen Aufgabe genötigt sieht, ist es überaus fördersam, durch genaue Kenntnis der Wege, die bisher zur Verteidigung des Christentums eingeschlagen sind, sich vor Irrwegen warnen und die rechten Wege zeigen zu lassen. In dieser Hinsicht kann ein gründliches Studium des Zöcklerschen Werkes uns große Dienste tun. Z. teilt die Geschichte der christlich-apologetischen Literatur in fünf Epochen, die ihr charakteristisches Merkmal haben an den Gegnern, mit denen sich die Kirche jeweilig in besonderer Weise auseinander zu setzen hatte: 1. die antihellenische und antihellenistische, 2. die antijüdische und antimohammedanische, 3. die antihumanistische, 4. die antideistische, 5. die antinaturalistische Apologetik. Der Darstellung der einzelnen Apologeten und ihrer Schriften schickt der Verf. einen Abschnitt voraus, der den Grundcharakter der betr. Periode nach Seiten der besonderen Aufgaben und der besonderen Mittel zur Lösung derselben (und zwar nach Form und Inhalt) darstellt. Die Übersicht über die einzelnen apologetischen Schriftsteller hat teil an all den Vorzügen, die wir an Zöcklers literarischen Arbeiten kennen: sie zeugt von einer umfassenden Gelehrsamkeit und geradezu staunenswerten Kenntnis des in Frage kommenden Materials, von einer sorgfältigen Genauigkeit und zuverlässigen Sicherheit in der Darstellung derselben. Nimmt sie stellenweise auch mehr die Art eines literarischen Katalogs an, so bietet sie doch auch bei den bedeutenderen Persönlichkeiten und Werken gründliche Einführungen in die Gedankenwelt des Schriftstellers und genaue Inhaltsangaben ihrer apologetischen Schriften. Wenn wir einen Wunsch hätten, so wäre es der, daß der Verf. hier und da charakteristische Proben aus dieser ganzen den meisten sehr schwer zugänglichen Literatur im Wortlaut im größeren Umfange eingefügt hätte. Die Aufzählung einzelner Namen und Titel hätte dann vielleicht, ohne dem Charakter des Werkes zu schaden, hier und da etwas beschränkt werden können. Wir können nur den Wunsch aussprechen, daß die große

Mühe, welche der Verf. angewandt hat, belohnt werden möge durch fleißiges Studium des Buches und daß uns eine Theorie der Apologetik, die die erforderlichen Lehren aus der Geschichte derselben zieht, vielleicht von anderer Hand geschenkt werden möge, damit durch verkehrte, oberflächliche Apologetik der Kirche nicht mehr geschadet als genützt werde.

Culemann-Münster i. W.

Neue Auflagen und Ausgaben.

Loofs, Fr., *D.*, Prof., Halle a. S.: **Die Auferstehungsberichte und ihr Wert.** 3. Aufl. (HChrW. 33.) Tübingen 1908, J. C. B. Mohr. (45 S.) 0,75 M.

Vgl. ThLBr. 1898 S. 293: „L. behandelt die Auferstehungsberichte in maßvoll-kritischer Weise und kommt zu dem Ergebnis, daß vor allem die Erscheinungen des Herrn in Judäa zweifellos Tatsachen sind. Er hat aber auch recht: den Ausschlag gibt zuletzt nicht die Stellung zu kritischen Fragen, sondern etwas, was dahinter steht.“ († Pfr. Ecke, Kl.-Oschersleben.) Beigegeben sind Thesen, die dartun, daß „auch den paulinischen Vorstellungen nur eine solche Auffassung der Auferstehung Jesu entspricht, die ein der Vergangenheit gegenüber völlig analogieloses Geschehnis in ihr anerkennt.“ (Red.)

Dies und Das.

D. A. **Schlatters Erläuterungen zum N. T.,** die bisher in Einzelbändchen erschienen sind, erscheinen nunmehr auch in einer Gesamtausgabe von 3 Bänden; und zwar soll der erste Band, der die Geschichtsbücher des N. T. umfaßt, schon im Okt. cr. vollständig vorliegen:[1]) so die Ankündigung des Calwer Verlagsvereins, die unter den zahlreichen dankbaren Lesern der Schl.'schen Erläuterungen nur hohe Befriedigung und Freude wecken wird; zumal der Gesamtausgabe eine vollständige Übersetzung des N. T. vom Verfasser beigegeben werden soll, und vom Verlag der Preis niedriger berechnet wird, als er bei den Einzelausgaben sich stellt. Irgend ein weiteres Lob dieser neuen Ausgabe der Schl.'schen Erläuterungen mit auf den Weg geben wollen, hieße Eulen nach Athen tragen; sie sind für den Theologen wie für die bibellesenden Gemeindeglieder schlechthin unentbehrlich. —

[1]) Erschienen sind Lfrg. 1—4, Matth. 1, 1 bis Luk. 16, 9 umfassend.

Das soeben erschienene **„Verzeichnis der evangelischen Presse“** (Hbg. G. Schloeßmann VIII, 224 S. 3,60 M.) zunächst als Darbietung an den „Verband evgl. Buchhändler“ gedacht, ist um seiner Reichhaltigkeit und seiner übersichtlichen Anordnung willen auch weiteren Kreisen, namentlich denen der Inneren und Äußeren Mission warm zu empfehlen. Ca. 900 evgl. Zeitschriften aus Deutschland, Österreich und Schweiz, Blätter der verschiedensten Richtungen und für die verschiedenartigsten Zwecke, sind namhaft gemacht, mit einer Gesamtauflage von ca. 8—9 Millionen; auch das sonstige Ausland in und außer Europa ist wenigstens zum Teil berücksichtigt.

„Wohl und Wehe des Zigarrenarbeiters“, so der Titel einer kleinen Brochüre (16 S. 0,10 M.) hrsg. von P. G. v. Bodelschwingh, Dünne b. Bünde, auf die ich, um ihrer ethischen und sozialen Wertung der Haus- und Fabrikarbeit des Zigarrenmachers willen, nachdrücklich hinweise.

Die von *D.* E. **Kautzch,** Halle a. S., hrsg. **Übersetzung des A. T.** (Tübingen, J. C. B. Mohr) erscheint in völlig neu bearbeiteter und stark geänderter 3. Aufl. Die literar-kritische Orientierung ist an die Spitze der Übersetzung gestellt; ihren einzelnen Abschnitten sind kurze Einführungen (über Inhalt, Aufbau, Quellen, Tendenz u. a. vorangeschickt; unter dem Text sind gemeinverständliche Anmerkungen beigegeben. Die Lieferungsausgabe soll 1910 abgeschlossen vorliegen; der Preis der einzelnen Lieferungen (je 4 Bogen) ist für die Subskribenten auf 0,80 M. festgesetzt.

Jordan-Warendorf.

Eingegangene Schriften.

Alle nicht zur Besprechung kommenden Schriften werden an dieser Stelle vermerkt. Eine Verpflichtung, Schriften, die nicht ausdrücklich von ihr verlangt sind, zurückzusenden, kann die Redaktion nicht übernehmen.

Das prophetische Wort. Monatsschrift für gläubige Schriftforscher. Bremen 1908, Traktathaus. II, 4. Stosch, G., Lic. P.: Der Prophet Jona.

Festschriften für Gustav-Adolf-Vereine. Hrsg. von Pfr. Fr. Blanckmeister. L. 1908, A. Strauch. (16 u. mehr S.) Je 0,10 M., 50 Expl. 4 M.
53. Mollmann, Sup.: Auf gefährdetem Posten. (Prov. Posen.) — 54. Fricke, P.: Das Evangelium im Eichsfeld. — 55. Scharfe, M.: Bilder aus den Alpen. — 56. Blanckmeister, Fr.: Vater Großmann. — 57. Plitt, G.: Ein Streifzug durch Belgien. — 58. Cisar, F.: Das Leben der Reformierten in Mähren.

Latscha, J.: Patriotische Briefe über die Wohnungsfrage, insbesondere für Angehörige des Heeres. B., o. J., Buchhdlg. „Bodenreform“. (30 S.)

Riehemann, J., Dr. Gymn.-Dir.: Erläuterungen zu Annette von Droste-Hülshoffs Dichtungen. GP. Meppen 1908, H. Wegener. (24 S.)

Stand u. Arbeit der Gofsnerschen Missionsgesellschaft.[1]) 1906/1907. B.-Friedenau 1908, Goßnersche Mission. (IV, 160 S.)

[1]) Umfassende Jahresübersicht über die Arbeitsfelder der Kols-, Ganges- u. Assam-Mission, von viel Segen, aber auch vielen äußeren u. inneren Nöten berichtend; so gute Einführung in die gesamte Missionsarbeit der Gesellschaft.

Talmage, Dr.: Ist die Bibel wahr? Neumünster, o. J., G. Ihloff & Co. (16 S.) 0,50 M.
Wahrmund, L., Dr. Prof., Innsbruck: Ultramontan. Eine Abwehr in 4 Artikeln.[2]) München 1908, J. F. Lehmann. (41 S.) 0,30 M.
Wessel, L., Dr. Pfr.: Ich lasse dich nicht! Konfirmations- und Abschiedspredigt (1. Mos. 32, 24. 26). Gütersloh 1908, C. Bertelsmann. (12 S.) 0,30 M.

Verlagskatalog von J. C. B. Mohr (P. Siebeck) in Tübingen. 1801—1907. Tübingen 1908, J. C. B. Mohr. (VIII, 360 Sp.) Eleg. geb.
Verlagskatalog der H. Lauppschen Buchhandlung in Tübingen 1816—1907. Tübingen 1908, H. Laupp. (VIII, 196 Sp.) Eleg. geb.

Bücherschau.

Philosophie.

Lasson, G.: J. G. Fichte u. seine Schrift üb. die Bestimmung des Menschen. (45 S.) B., Trowitzsch & Sohn. —,80
Schlöß, H.: Propädeutik der Psychiatrie f. Theologen u. Pädagogen. (VIII, 125 S.) W., Kirsch. 3,—
Schmitt, E. H.: Kritik der Philosophie vom Standpunkt d. intuitiven Erkenntnis. (VIII, 507 S.) L., Eckardt. 7,—

Theologie.

Ernst, W.: Aufgabe u. Arbeitsmethode der Apologetik für die Gegenwart. (III, 67 S.) B., Trowitzsch & Sohn. 1,80
Pfannmüller, Gust.: Jesus im Urteil der Jahrhunderte. (VI, 578 S.) L., Teubner. Geb. 5,—
Philipp, S.: Über uns Menschen. (355 S.) L., Seemann. 4,—
Weidel, K.: Jesu Persönlichkeit. Eine psycholog. Studie. (47 S.) Hl., Marhold. 1,—

Sammlung gemeinverständl. Vorträge u. Schriften aus dem Gebiet der Theologie u. Religionsgeschichte. Tü., Mohr.
50. Schiele, Fr. M.: Die kirchliche Einigung des ev. Deutschland im 19. Jahrh. (83 S.) 1,50. — 51. Stephan, Horst: Der Pietismus als Träger des Fortschritts in Kirche, Theologie und allgemeiner Geistesbildung. (64 S.) 1,25.
Volksbücher, religionsgeschichtl. Tü., Mohr.
II, 9. Nowack, W.: Amos u. Hosea. (48 S.) —,70. — V, 6. Bousset, W.: Unser Gottesglaube. (64 S.) —,70
Zeit- u. Streitfragen, biblische. Gr.-Lichterfelde, Runge.
IV, 5. Beth, K.: Das Wunder. Prinzipielle Erörterung. (48 S.) —,50.

Exegetische Theologie. (Bibelwissenschaft.)

A.

Eerdmans, B. D.: Alttestamentl. Studien. I. Die Komposition der Genesis. (VIII, 95 S.) Gi., Töpelmann. 2,60
Jahn, Holger: Bilder aus dem alten Israel. (VI, 130 S.) Dr., Ungelenk. 1,50
Sternberg, G.: Die Ethik des Deuteronomiums. (99 S.) B., Trowitzsch & Sohn. 2,60
ZAW. Beihefte. Gi., Töpelmann.
XIII. Müller, J.: Beiträge zur Erklärung u. Kritik des Buches Tobit. — Smend, Rud.: Alter u. Herkunft des Achikar-Romans u. sein Verhältnis zu Äsop. (V, 125 S.) 4,40. — XIV. Lundgren, Frdr.: Die Benutzung der Pflanzenwelt in der alttestl. Religion. (XXIII, 191 S.) 5,—.

B.

Hand-Kommentar zum Neuen Testament. Tü., Mohr.
4. Holtzmann, H. J.: Evangelium, Briefe u. Offenbarung des Johannes. 3., neubearb. Aufl., besorgt v. W. Bauer. (XIII, 504 S.) 9,75.
Henle, Frz. Ant. v.: Der Ephesierbrief des hl. Apostels Paulus. (XII, 380 S.) Augsburg, Dr. M. Huttler. 6,80
Huck, A.: Deutsche Evangelien-Synopse m. Zugrundelegung der Übersetzung C. Weizsäckers. (XVI, 152 S.) Tü., Mohr. 3,—

[2]) „Herr P. Fonck, S. J., als wissenschaftl. Kritiker.“ „Die ultramontane Moral.“ „Die Teufelaustreibung im Wemdinger Kloster“ (Originalbericht des Klosters). „Die Religion des Papstes Clemens VI.“ Anhang: Einige berühmte Reliquienschätze.

Schumann, Alexis: Paulus u. Philemon. (VII, 122 S.) L., Hinrichs. 1,50

Historische Theologie.

Braun, W.: Die Bedeutung der Concupiscenz in Luthers Leben u. Lehre. (VI, 312 S.) B., Trowitzsch & Sohn. 6,—
Grützmacher, G.: Der Sieg d. Christentums üb. die Welt der Antike. (44 S.) Ebd. —,70
Langmesser, Aug.: Vom Lohgerber zum Diakonissenvater. Friedrich Dändlikers Leben. (V, 219 S.) Ba., Kober. 3,—
Menge, G., O. S. F.: Haben die Legendenschreiber des Mittelalters Kritik geübt? (IV, 59 S.) Mstr., Aschendorff. 1,—
Tiesmeyer, L.: Die Erweckungsbewegung in Deutschland. III, 1. Das ehemal. Königr. Hannover u. die Grafsch. Tecklenburg. (94 S.) Kassel, Röttger. 1,—

Quellenschriften zur Geschichte des Protestantismus. L., Deichert.
7. Theologia deutsch. Hrsg. v. Lic. H. Mantel. (XLVI, 116 S.) 2,60.
Zell v. Kaysersberg, des ersten Straßburger Reformators Mathis, Verantwortung gegen die Anklage auf Ketzerei 1523. (48 S.) Colmar, Druckerei u. Verlagsanstalt. —,50

Hupfeld, R.: Die Ethik Johann Gerhards. (VII, 261 S.) B., Trowitzsch & Sohn. 6,80

Systematische Theologie.

Ihmels, L.: Die christl. Wahrheitsgewißheit, ihr letzter Grund u. ihre Entstehung. 2. erweit. u. veränd. Aufl. (VIII, 403 S.) L., Deichert. 7,—
Kähler, Mart.: Dogmatische Zeitfragen. 2. Bd. Angewandte Dogmen. (XII, 531 S.) Ebd. 10,—
Kiefer, K.: Die Tugend der ausgleichenden Gerechtigkeit m. besond. Berücksicht. des Bürgerlichen Gesetzbuches f. Deutschland. (VIII, 168 S.) Eichstätt, Brönner. 3,—
Matthes, H.: Die Passionsgeschichte u. unsere Erlösung. (46 S.) Darmstadt, Waitz. —,70

Praktische Theologie.

Homiletik. Liturgik. Pastoraltheologie. Erbauliches.

Kalthoff, A.: Vom inneren Leben Predigten v. Frdr. Steudel. (IV, 187 S.) Jena, Diederichs. 3,—
Predigt-Bibliothek, moderne. Gö., Vandenhoeck & Ruprecht. Je 1,20
V, 4. Häring, Th.: Unser Glaube an Christus im tägl. Leben. (IV, 93 S.) — VI, 1. Smend, Jul.: Zwölf Fest-Predigten u. -Ansprachen f. Weihnachten, Neujahr, Ostern, Himmelfahrt, Pfingsten und Erntefest. (96 S.)
Kirchenbuch f. ev. Gemeinden, zunächst f. die in Elsaß-Lothringen. (Hrsg. v. Jul. Smend.) 2. Bd. Handlungen. (XLIII, 248 S.) Str., van Hauten. Geb. 9,—

Hauri, N.: Die Abschaffung der Leichenreden, ein Armutszeugnis u. e. Pflichtversäumnis. (61 S.) Ba., Reinhardt. —,65
Zippel, F.: Mehr Bibelstunden! (VII, 94 S.) L., Altmann. 1,20

Bibelerklärung, praktische. Eine allgemein verständl. Erklärg. der Hl. Schrift des Alten u. Neuen Test. nach der durchgeseh. Ausg. v. Luthers Übersetzung hrsg. v. P. Fabianke. III. Tl. Das Neue Testament. Konstanz, Hirsch. Jeder Bd. 1,20
1. Fabianke, P.: Evangelium des Matthäus. (IV, 156 S.) — 4. Schmid, S.: Apostelgesch. des Lukas. (IV, 134 S.) — 8. Fabianke, P.: 1. Brief des Petrus. Eichhorn, C.: 2. Brief des Petrus. Zeißig, G.: 1—3. Brief des Johannes. Bernstorff, Graf A.: Brief des Jakobus. Fabianke, P.: Brief des Judas. Keller, B.: Offenbarung des Johannes. (206 S.)
Bertsch, A.: Passionsbuch. (VI, 235 S.) St., Holland & Josenhans. 1,60
Juzi, Vikt.: Fester Grund. (260 S.) Ba., Reinhardt. Geb. 3,20
Lasson, G.: Des Menschen Schuld u. Schicksal nach 1. Mos. 2—3. (80 S.) B., Trowitzsch & Sohn. Geb. 1,40
Müller, C. Th.: Friedhofsgedanken. (103 S.) B., Schriftenvertriebsanstalt. 1,50

Rechler, E.: Licht im Dunkel. Ein Trostbüchlein für Kranke. (93 S.) Ebd. 1,25
Schlatter, A.: Die Briefe an die Epheser, Kolosser und Philemon, ausgelegt f. Bibelleser. (216 S.) Calw u. St., Vereinsbuchh. 1,50

Außere und Innere Mission.

Heidenmissionen, die deutschen evang. Hrsg. v. P. Richter. (216 S.) B., Ev. Missionsgesellschaft. 2,—
Classen, W., u. Hollmann: Neue Wege zur Jugendpflege. (64 S.) Hl., Gebauer-Schwetschke. (64 S.) —,50
Hassel, Ulr. v.: Klar zum Gefecht f. den Kampf um die männl. Jugend der Großstädte. (37 S.) St., Belser. —,60
Jugendabteilung, unsere. Von e. Pfarrer des Ravensberger Landes. (74 S.) Barmen-U., Westdeutscher Jünglingsbund. —,60
Gonser, J.: Stellung u. Aufgaben der Inneren Mission gegenüber der Antialkoholbewegung. (36 S.) B., Mäßigkeitsverlag. —,40
Joseph, Max: Das Judentum am Scheidewege. (XII, 158 S.) B., Poppelauer. 3,—

Römisches u. Antirömisches.

Mach, Frz.: Los v. Rom! (VIII, 223 S.) Dr., Köhler. 1,50
Peters, Norb.: Kirche u. Bibellesen. (VI, 58 S.) Pad., Schöningh. 1,—
Reinhold, G.: Der alte u. der neue Glaube. Verteidigg. des kathol. Christentums. (XI, 334 S.) W., Kirsch. 6,—
Weiß, K.: P. Antonio de Escobar y Mendoza als Moral-Theologe in Pascals Beleuchtung im Lichte d. Wahrheit. Auf Grund der Quellen. (336 S.) Klagenfurt, St. Josef-Verein. 4,50

Kirchliche Gegenwart.

Fleisch, P.: Die innere Entwicklung d. deutschen Gemeinschaftsbewegung in den J. 1906 u. 1907. (VIII, 124 S.) L., Wallmann. 1,80
Rubanowitsch, J.: Der Darbysmus. (120 S.) Neumünster, Ihloff & Co. 1,—
Stellung, die, der Gemeinschaftskreise zur Kirche u. zum Pfarramt. (16 S.) Go., Ott. —,12

Zeitschriftenschau.

Philosophie (Religionsphilosoph. u.-geschichte).

Fröhlich: Das Freiheitsproblem. (PrM. 4.)
Guericke: Das Seelenleben im Licht d. Entwicklungslehre. (BG. 5.)
Koch: Persönlichkeitskultur. (ChrW. 16.)
Krause: Ursprung u. Zusammenhang der Dinge. (BG. 4.)
Marcinowski: Weltanschauung als Heilfaktor. (ChrW. 18.)
Nithack-Stahn: Relig. u. Kunst. (Ebd. 19.)
Otto: „Zur Umbildung des relig. Denkens." (AG. 31.)

Lütgert: Rlgswissenschaftl. Forschung. (R. 14.)

Boehmer: Religion des Ewe-Volkes. (Stud. 4.)
Niehaus: Religion, Religionen u. Christentum. (RK. 16 ff.)

Reinke: Der größte Naturforscher Dtschlds. im 19. Jahrhundert (J. R. Mayer). (T. 8.)

Theologie.

Baumgarten: Wissenschaftl. Freiheit u. kirchl. Lehrordnung. (MkPr. 4 f. cf. R. 17.)
Dunkmann: Begriff u. Methode e. kirchl. Theologie. (NkZ. 4 cf. ChrW. 18.)
Kropatscheck: Zum Kampf d. kirchl. Richtungen in Preußen. (NkZ. 4 f. cf. DEBl. 5.)
Seeberg: Die Zukunft der Kirche. (R. 14 f.)
Winkelmann: Die christl. Persönlichkeit im modernen Geistesleben. (KM. 5.)

BrB. II, 8: Veckenstedt: „O Christentum, du schönes Liebesband." Bruhn, W.: Monismus und Christentum. Burggraf, J.: Der deutsche Christus. Runze, G.: Der ev. Glaube u. der Katholizismus. Mitteilungen.
ZThK. XVII, 1. 2: Scheel: Die moderne Religionspsychologie. Hunzinger: „Apologetik" u. „Christl. Weltanschauung". Müller: Die christl. Liebe nach S. Kierkegaard. Dörries: Zur Reform d. Konfirmationsordnung. Mulert: Die Aufnahme der Glaubenslehre Schleiermachers. — Thesen u. Antithesen: Vorbrodt: Rlgspsychologie als Methode u. Objekt d. Dogmatik. Holl-Stephan: Noch einmal: Zur Rechtfertigungslehre. Herrmann: Das altorthodoxe u. unser Verständnis d. Religion. Rade: Stanges Lehre vom Wunder. — Ritschl-Herrmann: Nachträgl. Erläuterungen z. d. Thesen über den Begriff d. Dogmen u. die Aufgabe d. Dogmatik. Häring: Unendlichkeit Gottes. — Eichhorn: Aphorismen für Dogmengeschichte.

Exegetische Theologie (Bibelwissenschaft).

Feine: Jericho. (R. 17.)

A.

ZAW. XXVIII, 2: Küchler, Fr.: Jahweh u. sein Volk nach Jeremia. Baumann, Eb.: ידע u. seine Derivata. Rosenberg, H.: Notizen aus d. tannaitischen Literatur über das Geschlecht der hebr. Hauptwörter. — Miszellen: Barth, J.: Zu Hosianna. Nestle, E.: Ein neuer Vers im Levitikus; Deut. 26, 17. 18; Der Richter Elon; Alttestl. aus altchristl. Kalendern; eine empfindl. Lücke in unsern hebr. Wörterbüchern; Akzent bei Maqqeph. Marti, K.: Zur Siloahinschrift. — Bibliographie.

B.

Exter: Zur Sündlosigkeit Jesu. (BG. 5.)
Heinzelmann: Geschichtlichkeit des Gethsemanegebets. (Ebd. 4.)
Stuhrmann: „Das Märchen von Christus." (Ebd. 5 f.)
Schnedermann: Die Paulinische Predigt vom Kreuze. (EK. 16 cf. EK. 19.)
Schuster: Bleibende Bedtg. d. Auferstehung Christi nach Paulus. (AG. 29 f.)

Historische Theologie.

Kvačala: Die Unität im ersten Exil. (ThLBl. 17.)
v. Walter: Der Aufenthaltsort des „Presbyters" Johannes. (NkZ. 4.)

L. Harms, geb. 5. Mai 1808. (LK. 18 ff. Raeder; EK. 19 Gensichen.)
J. H. Wichern. (NkZ. 4 Jaeger; LK. 16 ff. Henning; ChrW. 6 Grünberg; AG. 30 Schäfer; BG. 4 Pfennigsdorf vgl. EK. 18. 20.)

Erdmann: Fr. E. Zillessen, geb. 26. Dez. 1837. (AG. 31.)
Henschel: Johann Heß. 1490—1547. (Ebd. 30.)
Österreicher: D. Fr. Strauß, geb. 27. Jan. 1808. (R. 17 cf. DEBl. 5.)
Sprengel: Ph. J. Herbst, Pfr. zu Steinen 1790—1800. (KM. 5.)
Wilke: *D. J. Köberle*, † 7. Febr. 1908. (EK. 18.)

Systematische Theologie.

Heilmann: Wozu die Kirche? (RK. 19 f.)
Kramm: Notwendigkeit d. Kreuzestodes Jesu. (R. 15.)
Stricker: Die Erlösung durch Jesum Christum. (AG. 32.)

Pfeiffer: Der Auferstehungsleib. (Stud. 4 ff.)
Pfennigsdorf: Gibt es ein Jenseits? (BG. 5.)

Praktische Theologie.

Homiletik. Katechetik. Liturgik.

Freytag: Strömungen auf dem Gebiet der praktischen Theologie. (Stud. 4 ff.)

Freybe: Rede am Grabe eines Trinkers. Joh. 11, 21. (MkPr. 4.)
Caspar: „Kinderpredigt". (R. 18.)
Möbius: Erweckungspredigten. (PBl. 8.)

v. Bennigsen: Ist eine wirksame Jugenderziehung ohne Christentum möglich? (BG. 4.)
Niebergall: Bausteine f. d. Katechetik. (MkPr. 4.)

Kofink: Stellung d. Altars im ev.-luth. Gottesdienst. (DEBl. 5.)
Schmidt: Das Sakrament im Gottesdienst. (LK. 18 ff.)
MGkK. XIII. 4. 5: Nelle: J. H. Wichern. Spitta: Herzog Albrecht v. Preußen. Smend: Caecilianische Pflege d. Musikwissenschaft. Hohenthal: Reihenfolge d. Gesangbuchslieder. Mendelsohn: Die neue Orgel d. Pauluskirche in Darmstadt. Bruns: Die neue ev. Kirche in Kronenburg-Straßburg. Nelle:

Zur Wichern-Gedenkfeier. — Schubring: Fr. v. Uhde zu seinem 70. Geburtstag. Kühn: Eugen d'Alberts Urteil über J. S. Bachs Vokalmusik. Risch: Sprache u. Reim d. Lutherlieder. Smend: Zur Frage d. Sitzordnung in unsern Kirchen. u. a. — Notenbeilagen: Oppel: Himmelfahrtsgesang. Bartmuß: Pfingstgesang.

Bronisch: „O Jesu, Jesu, setze . . . die Fackel bei." (Sn. 4.)
Karfreitags-Andachten u. Ostervesper. (Ebd.)
Roennecke: Kurse für musikalische Ausbildg. d. Theologen. (DEBl. 5.)

Dorfkirche I, 7: Freybe, M.: Karfreitag in d. dtsch. Volksdichtung. v. Lüpke: Totenmahl. Herrmann, R.: Bäuerliche Frömmigkeit. Borée: Seelsorge auf d. Dorfe. Peter, A.: Dorfkirchenmusik. Blumenschmuck in d. Kirche. Klaehre: Vom Osterfeuer. Busch, W.: Frauenhilfe. Freytag: Was unser Kirchlein erzählt. Hüttenrauch: Frühjahrsarbeit auf d. Friedhof. Boetticher: Inventarisationsarbeit. Doer: Unsere Kirchweih. Brandes, G.: Ein Konfirmandensaal. u. a.
B. K. G. V.: Liebe. Ehe. Familie. (MkPr. 4 ff.)
Kirchner: Amulette v. Evangelischen. (ChrW. 18.)
Malz: Die Arbeit d. Gefängnisgeistlichen an den der Kirche Entfremdeten. (PBl. 8.)
Neumeister: Zu wenig Arbeit? (PU. 5 vgl. Ebd.: Stadtpfarrer u. Landpfarrer.)
v. Schwerin: Belebung u. Verinnerlichung d. Arbeit d. kirchl. Gemeinde-Organe. (PU. 5.)
MPTh. IV, 7. 8: Grünberg, P.: Wicherns Anschauung über die I. M. in ihrem Verhältnis zu Kirche, Amt u. Gemeinde. Rittelmeyer: Gibt es ein Wiedersehen nach d. Tode? Kloß, J.: Kirchl. Versorgung der Taubstummen. Pfaflin: Aus der italienischen Diaspora. — Schmitthenner, Ad.: Predigt Luk. 10, 38 ff. Bluth, H.: „Für u. Wider" Mark. 9, 40. Uckeley, A.: Wie soll der Pfarrer eines Kurorts predigen? Grützmacher, G.: Rundschau üb. kirchengeschichtl. Literatur. Günther, R.: Hauptprobleme d. Religionsphilosophie in d. Gegenwart. — Bücheranzeigen. u. a.

Äußere u. Innere Mission. Diaspora.

Oehler: Was kann die heimatliche Kirche von der Mission d. Gegenwart lernen? (AMZ. 5.)

Alahasundraram: Warum ich Christ geworden bin (EMM. 5.)
Büttner: Arbeit d. Rhein. M. auf Nias. (Ebd. 5 f.)
Flad: Die mohammedanische Gefahr in Afrika. (AG. 32.)
Handmann: Über die M. in Indien. (AMZ. 5.)
Lueken: Allg. Prot. M.sverein. (ChrW. 16 ff.)
Richter, P.: Die Brüdermission im Kondeland. (EM. 4.)
Schlatter: Zeichen d. Zeit in China. (EMM. 5.)
Steiner: Pionierarbeit in d. chin. Prov. Hunan. (IM. 5.)
DäM. III, 2: v. Bodelschwingh: Eine fröhliche Liebesschuld. Schreiber, J.: Tagebuchblätter eines M.sarztes. Richter, J.: Krankheitsnot u. ärztl. M. in Dtsch.-Ostafrika. u. a.

v. Bennigsen-Zarnack: Ausbildungskurse f. I. M. und christl. Liebestätigkeit. (IM. 5.)
Richter: Invaliden- u. Reliktenversorgung der Berufsarbeiter der I. M. (Ebd.)
Scheffen: Berufsarbeiterinnen d. I. M. (Ebd.)

Borkenhagen: Die Heimatlosen. (T. 8.)
Broistedt: Krankenfürsorge auf d. Lande. (IM. 5.)
Gerken-Leitgebel: Frauenarbeit gegen d. Alkoholismus. (Ebd.)
v. Hassel: Wichern u. die männl. Jugend. (Ebd.)
v. Rohden: Fürsorgeerzieher u. Vormundschaftsrichter (Ebd.)
Schuberth: Kathol. Gesellenvereine u. evgl. Jünglingsvereine. (MIM. 4.)
Stuhrmann: Die Jugendfrage. (KM. 5 ff.)

Schmidt: Sind die Juden d. auserwählte Volk? (RK. 19f.)

DE. VII, 7: Heift: Unsere Gemeinden in Rumänien. Walter: P. H. Schmidt †. Deicke: Persönliche Erfahrungen im Auslande. Momentbilder. Rundschau im Auslande. Bibliographie.

Aus Kirche, Welt und Zeit.

Dietrich: Die Wichernfeier, ein Mahnruf an d. Kirche. (PU. 5.)

Anthes-Kaftan: Zur Lage d. Allg. ev.-luth. Konferenz. (LK. 16 cf. Ebd. 19.)
Froböß: Generalkonzession f. d. Altlutheraner in Preußen. (Ebd. 17.)

Beyer: Was fordern die Statuten d. Thlg. Fakultäten? (EK. 19.)
Moering: Theolog. Schule zu Bethel. (ChrW. 17.)
Rade: Das System Seeberg. (ChrW. 17 cf. R. 14 ff. 17 f. LK. 19.)
Sartorius: Der Kern d. Professorenfrage. (R. 15.)

Bunke: Austrittsbewegung in Berlin. (R. 14.)
Israel: „Das neue Evangelium." (MkPr. 4.)
Müller: Kirchl. Frauenstimmrecht. (R. 16.)
Pachali: Gehört die christl. Frau ins öffentl. Leben? (R. 14.)

Masaryk: Der Fall Wahrmund. (ChrW. 16 cf. PU. 5.)

Jausz: Die Lage d. evgl. Kirchen in Ungarn. (R. 18.)
Kraushaar: Kirche u. Staat in den Vereinigten Staaten. (AG. 30.)
Rade: Stellung d. Deutschen in N.-Amerika z. Prohibitionsbewegg. (ChrW. 19.)
Schmidt: Von der engl. Staatskirche. (R. 5.)

Rezensionenschau.

Philosophie. (Religionsphilosophie u. -geschichte.)

Beyer: „Geist" in d. deutschen Philosophie von Kant bis Hegel. (PrM. 4.)
Förster: Sexualethik u. Sexualpädagogik. (ThLBl. 18)
Solowieff: Die rlg. Grundlagen d. Lebens. (ThLz. 10.)

Dennert: Haeckels Weltanschauung. (ThLBl. 16.)
Düringer: Nietzsches Philosophie und das heutige Christentum. (Ebd. 18.)
Schmidt: Der Kampf um d. sittl. Welt. (Ebd. 16.)

Falke: Buddha, Mohammed, Christus. (AMZ. 5.)
Horrwitz: A short History of Indian Literature. (ThLz. 10.)
Winckler: Die babylon. Geisteskultur. (ThLBl. 19.)

Strack: Wesen d. Judentums. (AL. 7.)

Theologie.

Beß: Unsere religiösen Erzieher. (PBl. 8; ThLBl. 19. ChrW. 20.)
Beth: Die Moderne u. d. Prinzipien d. Theologie. (AL. 7.)
Fallot: La Religion de la Solidarité. (ABTh. 5.)
Frommel: Études religieuses et sociales. (ThLz. 10.)
Harnack: L'Essence du Christianisme. (ABTh. 5.)
Pfennigsdorf: Moderner Mensch u. Christ. (ThLBl. 17.)

Exegetische Theologie (Bibelwissenschaft).

Lippert: Bibelstunden e. modernen Laien. (ThLz. 10.)
Weber: Kurzgefaßte Einltg. in d. A. u. N. T. (ThLBl. 16.)

A.

Bennet: The Religion of the Post-exilic-Prophets. (ThLBl. 18.)
Erbt: Elia, Elisa, Jona. (ThLz. 9.)
Gordon: The early Tradition of Genesis. (Ebd. 10.)
Kraatz: Wesen d. prophet. Judentum. (Ebd.)
Marti: Gesch. d. israelit. Rlg. (Ebd. 9.)
Steinmetzer: Geschichtlichkeit der Judith-Erzählg. (AL. 8.)

Rahlfs: Der Text des LXX. Psalters. (AL. 8.)

B.

Milligan: St. Pauls Epistle to the Thessalonians. (ThLz. 10.)

Farrar: St. Paulus. (ThLBl. 19.)
Hoffmann: Das Mk.-Evgl. u. seine Quellen. (ThR. 4.)
Wellhausen: Einltg. in d. drei ersten Evglien. (Ebd.)
Wendling: Ur-Markus. (Ebd.)

Bonhoff: Jesus u. seine Zeitgenossen. (ThLBl. 17.)
Kögel: Probleme d. Geschichte Jesu. (Ebd.)
Schmiedel: Hauptprobleme der Leben-Jesu-Forschung. (ABTh. 5.)
Kretschmar: Wer war Jesus? (ThLBl. 18.)

Nenberg-Zenker: Was wollte Jesus? was hat er erreicht? (Ebd.)
Steinbeck: Das göttl. Selbstbewußtsein Jesu. (Ebd. 16.)
Völter: Messian. Bewußtsein Jesu. (ThLz. 9.)

Lake: The historical evidence for the resurrection of Christ. (Ebd.)
Robertson: Epochs in the Life of Jesus. (Ebd.)
Meinertz: Jesus u. die Heidenmission. (AMZ. 5.)

Historische Theologie.[1]

Burkitt: Urchristentum im Orient. (ThR. 4.)
Cavallern: Le chisme d'Antioche (IV—V. siècle). (Ebd.)
Delehaye: Die hagiographischen Lege den. (AL. 8.)
Stöcker: Die Frau in d. alten Kirche. (ThR. 4.)
Ziegler: Kampf zw. Judentum u. Christentum in d. ersten 3 christl. Jahrhdrtn. (Ebd.)

Dresbach: Reform.-Gesch. d. Grafschaft Mark. (ThLz. 10.)
Herrmann: Die evgl. Bewegung in Mainz im Reform.-Zeitalter. (Ebd. 9.)

Baumgarten: Aus Kanzlei u. Kammer. (AL. 7.)

Dudden: Gregory the Great. (ThR. 4.)
Greving: J. Eck als junger Gelehrter. (ThLBl. 16.)
Grützmacher: Hieronymus. (ThR. 4.)
Schmitt: Card. Nik. Cusanus. (AL. 8.)

Hitzeroth: J. Heermann. (ThLz. 10.)
Kirchner: Philipp Nikolai. (Ebd.)
Schrempf: Sören Kierkegaard. (Ebd. 9.)
Fischer: D. F. Strauß. (Ebd. 9.)
Ziegler: D. F. Strauß. (Ebd. 10.)

Falk: Beichtbüchlein nach d. 10 Geboten aus d. Frühzeit d. Buchdruckerkunst. (Ebd. 10.)

Graebke: Abendmahlslehre Luthers. (Ebd. 9.)

[1]) Vgl. Stud. 4: Uckeley.

Holl: Die Rechtfertigungslehre im Licht d. Geschichte. (ABTh. 5.)
Triebs: Studien z. Lex Dei. (ThLBl. 18.)

Hegels Thlg. Jugendschriften. (ABTh. 5.)
Mulert: Schleiermacher-Studien. (Ebd.)

Systematische Theologie.

v. d. Goltz: Kirche u. Staat. (ThLz. 10.)
Kaftan: Vier Bücher v. d. Landeskirche. (Ebd.)
Lutz: Die „Evgl. Räte“. (Ebd. 9.)
Mezger: Das Kreuz Christi. (ThLBl. 19.)
Noesgen: Der heil. Geist, sein Wesen u. Wirken. (PBl. 8.)
Schnedermann: Das Wort v. Kreuze. — Ohne des Gesetzes Werk. (ThLz. 9.)

Praktische Theologie.

Homiletik. Katechetik. Liturgik. Pastoraltheologie. Kirchenrecht.

Kleinert: Homiletik. (ThLz. 9.)

Classen: Biblische Geschichte nach d. neueren Forschungen. (ThLBl. 17.)
Thimme: Bibel u. Schule. (ThLz. 9.)

Hennecke: Zur Gestaltung d. Ordination. (ThLBl. 18.)

Köstlin: Lehre v. d. Seelsorge. (ThR. 5.)
Hesselbacher: Seelsorge auf d. Lande. (ThLBl. 25.)
Traub: Der Pfarrer u. die soziale Frage. (ThLz. 10.)

Scharnagl: Das feierl. Gelübde als Ehehindernis. (AL. 7.)

Äußere u. Innere Mission.

Allier: Le Protestantisme au Japon. (ABTh. 5.)
Missions-Atlas d. Brüdergemeine. (AMZ. 5.)

Aus Kirche, Welt und Zeit.

Catholici: Lendemaind's Encyclique. (ABTh. 5; ThLz. 11.)
Knecht: Die neuen eherechtlichen Dekrete Ne temere u. Provida. (AL. 8.)

Inhaltsverzeichnis.